

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1779)

Artikel: Kurze Erzählung der politischen Neuigkeiten von Europa, seit Anfangs 1777
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der alten Schweizer tapf're Hand;
Hat noch ein rauher Muth geführt;
Ihr Sinn war stark und ungezieret,
Und all ihr Geist war nur Verstand.

Gebät wieder den Uebermuth.

Was ist mein Stand, mein Glük, und jede gute
Gabe?

Ein unverdientes Gut.

Bewahre mich o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Wenn ich vielleicht der Welt mehr als mein Nächster
nütze;

Wer gab mir Kraft dazu?

Und wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein größ'rer Glük, als ihn erfreut, begegnet;
Bin ich ein bess'rer Knecht?
Gibst deine Gültigkeit, die mich vor andren segnet,
Mir wohl zum Stolz ein Recht?

Wenn ich geehrt und groß in Würden mich erblicke;
Gott, wer erhöhte mich?

Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem kleinen Glük
Viel würdiger als ich?

Wie könnt ich mich, o Gott! des guten überheben,
Und meines schwachen Lichts?

Was ich besiz, ist dein. Du sprichst, so bin ich Leben;
Du sprichst, so bin ich nichts.

Von dir kömmt das Gedeihn, und jede gute Gabe,
Von dir, du höchstes Gut!

Bewahre mich o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Kurze Erzählung der Politischen Neuigkeiten von Europa, seit Anfangs 1777.

Türken.

Der Capitain Bassa bringt seine Flotte glücklich
in die Dardanellen zurück; nachdem er die Ruhe
in Syrien wieder hergestellt.

In dem Gouvernement von Bagdad machen
die Perser große Progressen, belagern selbst die
Hauptstadt, werden aber von einer türkischen Ar-
mee die zu Hülfe gekommen weggeschlagen, bleiben
aber dennoch im Besiz von Balsara.

Der russische Hof ist über die Porte unwillig, da
diese dem letzten Friedenstractat nicht genug thun,
und weder die Unabhängigkeit der Crim erkennen
noch die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meer
erlauben will. Dieses veranlasset die Russen sich
von Prekop Meister zu machen, worauf sich der den
Russen widerwertige Kan der Tartaren Dewlet
Guerran nach Constantinopel flüchtet.

Der Hospodar von der Moldau wird auf Befehl
des Sultans auf die treulosste und schändlichste
Weise umgebracht; da er kaum zuvor zu Constan-
tinopel unter den größten Ehrenbezeugungen seine
Bestätigung aufs neue erhalten, durch dieses Exem-
pel von Falschheit und Verrätherey gewarnet, begibt
sich der Hospodar von der Wallachen in Sicherheit.

Der Gouverneur von Thessalonich bekam vom
Hof Befehl einige tausend Bauren auszuheben, sie

in den Waffen zu üben, und sie als Milizen zu
Bewahrung der Seeplätzen zu gebrauchen.

Die fünf russische Fregatten, nachdem sie die
Erlaubnis nach dem schwarzen Meer zu fahren,
lange vergeblich gesucht, sind endlich wieder nach dem
weißen Meer und dem Archipelagus zurückgefahren.

Da der Hospodar der Wallachen sich gesüchtet,
so hat die Pforte einen andern zu diesem unsichern
Posten, einen Griechen gewählt, und da Ehrsucht
und Geiz noch stärkere Leidenschaften als die Furcht
und das billige Mißtrauen sind, so findet die Pforte
doch immer Leute, die ungeacht derer schreckenden
Beispiele, immer noch nach dieser Ehre dürsten.

Da die Türken die Unabhängigkeit der Tartaren,
ihrer alten Bundes und Glaubensbrüder noch nicht
verdauen können, so stifteten sie ins geheim einen
Aufstand wieder die zurückgebliebene Russen, und
den, von denselben gesetzten Kan an, erfuhren aber
von der Garde des Kans, die aus 600 Russen be-
stand solchen Widerstand, daß sie des unsichtbaren
Beystandes ihres Propheten, den sie in einer so gu-
ten Sache unfehlbar gehoffet hatten, ungeacht,
bald den Reißaus spielten.

Auch in Egypten kan der Geist der Unruhe nicht
gedämpft werden; die verschiedene Bey's dieser
türkischen Provinz liegen sich einander beständig in
den Haaren. Diese errichten Factionen, um ver-
mitteln.

mitte: in dieser Anhänger und Bundesgenossen die übrigen Beyn zu unterjochen. Sind sie glücklich, so wenden sie insgemein ihre Waffen alsdann gegen ihren Bundesgenossen selbst, um auch diesen zu vertilgen, wie dann noch lezthin einer derselben einen andern Bey, der ihm mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe gekommen, und das meiste zu seinem Sieg beygetragen, öffentlich niedermachen lassen; die übrigen aber, die nichts zu bedeuten hatten, ins Elend verjagt. Der türkische Bassa zu Cairo siehet diese Raubalgeren sehr gerne, und trägt alles bey, die Uneinigkeit zu unterhalten, weil der Gewalt des Großherrs und sein Ansehen in Egypten nur eine pure Ceremonie worden ist.

Indessen sollte man zu Anfang des Jahrs 1778. glauben es sey denen Türken bitter Ernst mit denen Russen zu brechen; der Capitain Bassa machte sich überall gegen die russische Schiffe sehr mausig, und schiene das Zutrauen des Sultans und des gesamten türkischen Reiches gänzlich zu haben. Ein russisches Schiff, so von einem englischen Capitain commandirt wurde, bekam von dem Sultan Erlaubnis nach dem schwarzen Meer zu fahren, aber kaum bekam es der Capitain Bassa, der mit seiner Flotte im Canal lag, zu Gesicht, so ließ er ihm augenblicklich befehlen zurückzuweichen; bald hernach wurde in alle türkische Seehäfen Befehl geschickt allen russischen Schiffen den Eingang zu verbieten.

Der russische Minister sah alle diese Wiederhandlungen gegen den lezten Traktat freylich nicht mit gleichgültigen Augen an, aber man ließ ihn protestieren, und da er auf Befehl seines Hofes dem Divan einige Fragen, betreffend die grausame Hinrichtung des Hospodars von der Moldau vorgelegt, so bekam er die kurze Antwort: der Hospodar sey ein Rebell gewesen.

Der türkische Vöbel, der völlig vergessen zu haben scheint wie sie von denen Russen in dem lezten Krieg seyen gepuzt und zugestuzt worden, schreyet doch immer nur Krieg! Krieg! und da der Sultan unlängst bey einer gewissen Ceremonie sich nach einer Moschee begab, so versammelte sich der Vöbel um denselben herum, begehrten mit vollem Hals Krieg, mit Bedrohung; daß wenn man länger zaudere die unglaublichen Russen mit Krieg anzufallen, der Zorn ihres großen Propheten ohne anders auf den Sultan fallen werde: Auf der andern Seite gibt es wieder unter den Ministern besser überlegende Köpfe, die da glauben, daß die Porte

von der starken Aderlässe, die die Russen an ihnen verrichtet, sich noch nicht erholet habe, und möchten daher den Krieg gern noch länger aufschieben, bis das Reich besser zu Kräften gekommen. Unter diese lezten gehört vornehmlich der Musfti.

Doch diese Hitze des türkischen Vöbels wurde ein wenig gedämpft, da Selim Guerray, ein neuer Brätendent um die Stelle eines Kans der Tartaren, von den Türken, und vielen vornehmen Tartaren unterstützt, in seiner Unternehmung gegen Sahib Guerray und die Crim unglücklich war, und mit genauer Noth sein Leben davon brachte; dazu kam aber noch hauptsächlich daß die Türken einen neuen mächtigen und schreckhaften Feind mitten in ihrem Land, ja in ihrer Hauptstadt selbst bekamen; nemlich eine verderbende Pest, welche mit unwiderstehlicher Kraft unter den Muselmännern zu wüthen anfieng, und das gemeine Volk um so viel mehr mit Schrecken erfüllte, da es eine Folge der Drohung des Musfti zu seyn schien, wenn sie mit Gewalt Krieg verlangen, und den Frieden nicht halten würden.

Rußland.

Da die große Catharina ihr Reich auch durch die Handlung empor zu bringen suchet, so werden zu diesem Ende verschiedene schiffbare Canäle mit ungemeinen Kosten angelegt, und neue Colonien errichtet. Auf Kosten dieser Monarchin werden in den noch nicht genug bekannten Theilen dieses fast unermesslichen Reiches Reisen von gelehrten und erfahrenen Männern verrichtet, theils um die bessere Nutzung dieser von dem Hof entfernten Länder zu bewirken, theils aber auch neue Entdeckungen zu machen, voraus scheint der schon so oft vergeblich gesuchte Weg, von Kamchatka aus nach dem nördlichen America, wieder neues Gewicht und Beyfall zu bekommen.

Der König von Schweden thut eine Reise nach Rußland, da ihm zu Petersburg mit ganz besonderer Achtung begegnet wird, welches denen Staatsgrüblern Stoff zu allerhand Muthmaßungen giebt.

Sahib Guerray, der von den Russen begünstigte Kan der Tartaren, schicket eine ansehnliche Gesandtschaft an die russische Kayserin, welche wohl empfangen wird, und die Unabhängigkeit der Crim nochmals feyrllich von Rußland zugesichert wird.

In weiß Rußgen werden die Exjesuiten aufgenommen.

Die

Die Einrichtung der Polizen, und die Handhabung der Gefäßen, und in den innern Theilen des Reichs in Aufnahm zu kommen.

Einige Anhänger des abgesetzten Kays der Tartaren Dowlat Guerran fangen durch Aufbeziehung der Türken einen Aufruhr in der Crim an, machen anfangs einige russische Truppen, die hier und da zerstreuet waren nieder, so daß der russische Hof einigen Regimentern unter dem General Romanzow Befehl geben muß, wieder diese Auführer zu ziehen, und diesem Unwesen zu steuern.

Die wichtigste Neuigkeit für das russische Reich ware wohl die Geburt eines Prinzen, mit welchem die Großfürstin den 23ten Dec. 1777. niederkam, er wurde in der H. Taufe Alexander Paulowiz geneuet.

Uebrigens schiene Rußland best entschlossen zu seyn, alle die Artikel des letz mit den Türken geschlossenen Traktats genau gehalten zu sehen, und weder von der Unabhängigkeit der Crim noch von der Durchfahrt nach dem schwarzen Meer abzusteigen; daher es auch erstaunliche Zurüstungen machte, um allenfalls den Muhamedanischen Stolz dämpfen zu können.

Da es sich fand, daß allein in Petersburg über 5000. Römisch-Catholische seyen, theils Handelsleute, theils Handwerker; so erlaubte die Kaiserin denselben nun den öffentlichen Gottesdienst, unter der Bedienung von 6. Franziscanern.

Die Kriegsrüstungen wurden immer größer, und es versammelte sich eine Armee von 70. bis 80000. Mann nahe bey Bender, und eine andere nahm den Marsch nach der Crim. Indessen wurde doch den Russen scharf verboten mit den Feindseligkeiten nicht den Anfang zu machen.

Schweden.

Dessen weiser König, als ein guter Vater, ergreift alle die thätigsten Mittel um die Handlung wieder in Flor zu bringen; suchet auch seine Seemacht in einen respectablern Stand zu stellen.

Abreis, und glückliche Zurückkunft J. R. Maj. von dem Petersburgischen Hof.

Das Unternehmen einen schiffbaren Canal zu graben, um das Kupfer mit mindern Kosten aus den Minen in dem Königreich zu verschleppen.

S. Maj. um das Seewesen noch besser empor zu bringen, habe die Steuer, die der Reichstag von 1765. den Seeleuten auferlegt hatte, wiedrüm auf. Desgleichen trug der König auch einer Commission

auf, die Grade derer Strafen zu bestimmen, welche die Patronen der schwedischen Schiffe an ihren fehlbaren Matrosen auszuüben berechtigt seyn sollten, weil die erstern ihren Gewalt über die letztern mißbrauchet hatten.

Den 10ten Jenner 1778. verlor Schweden eine seiner schönsten Zierden, an dem berühmten Gelehrten, dem Ritter Carl Linne; er ware Leibarzt des Königs, und Professor der Medicin und Botanik zu Upsal. Der König der die wahren Verdienste schätzte, befahl demselben ein Grabmal der Nachwelt zur Erinnerung in dem Chor der Kirche zu Lascen aufzurichten.

Da der König auch den Schaden eines immer höher steigenden Prachtes, und die Sucht sich nur nach ausländischen beständig sich verändernden Moden zu kleiden, mit Bedauern einsah, so faßte er den Patriotischen Entschluß, sein Volk von dem Joch aller fremden Nationen zu befreien, und eine so anständige als allgemeine National-Tracht für seine schwedische Unterthanen einzuführen. Nicht zwar durch Zwangsmittel oder Strafen, sondern vorzüglich durch Exempel, durch Approbation der eintn, die so viel Vaterlandsliebe besaßen, denen beßgemeinten Verordnungen willigen Gehorsam zu leisten; und hingegen durch bezeugte Verachtung derjenigen, die nicht Erhabenheit genug hatten, sich derer Fesseln, die sie sich selbst angelegt hatten, zu ent schlagen. S. Maj. schickte daher in alle Provinzen des schwedischen Reichs und an alle Gouverneurs Modelle und Abriße dieser neuen National-Kleidung, und publicirte zugleich, daß von dem 28ten April an, Er der König, seine Herren Brüder, die Senatoren und vornehmste Staatsbediente, nicht anders als in dieser Tracht erscheinen würden, ein gleiches würde noch mit der Kleidung der Truppen eingeführet werden.

Diese neue National-Kleidung die der König in Schweden in den schwedischen Landen eingeführet, soll die nemliche seyn so die Schweden vor 250. Jahren unter Gustav Basa trugen. Sie wird beschrieben als bequem, und dem Klima angemessen. Die Farben unterscheiden einzig den Rang der Personen, und sind bey beyden Geschlechtern gleich.

Der preysische Gesandte übergab der Regierung ein Memorial des Herzogs von Zwenbrücken, in welchem S. D. Schweden, als Garant des Westphälischen Friedens um Hülfe wieder den pfälzischen Hof bate, der zum Nachtheil des Herzogs wegen

wegen Bayern mit dem Kaiserlichen gehandelt hatte; da eben diese bayerische Successionsache ein ernsthaftes Ansehen zu bekommen anfing, so machte sich auch der König von Schweden auf alle Fälle gefaßt.

Dänemark.

Dieses Königreich giebt wenig interessante Neuigkeiten: Die Abschtiftung einiger Ingenieurs an die Küsten von Island, um die Seehäfen auszubessern; fortgesetzte Unternehmungen, um die Nordsee mit dem Baltischen Meere zu vereinigen.

Die Asiatische Compagnie leget einen genauen Detail ihrer Besitzungen vor.

General Pardou für alle Deserteurs.

Sämlichen dänischen Unterthanen wird Freyheit gegeben nach denen Inseln St. Croix, St. Thomas, und St. Johan.

Die Errichtung verschiedener Manufacturen, und besonders elniger Glashütten in Norwegen.

Vermehrung des Kriegsstaats zu Wasser u. Land.

Die Grönländische Compagnie rüstete für das Jahr 1778. 25. Schiffe auf den Wallfischfang aus.

Pohlen.

Bemühungen des Königs, und des bessern Theils der Nation, um das zerrüttete Pohlen in eine bessere Verfassung zu bringen.

Tod des Grafen Potoki, Erzbischoff von Gnesen, und Primaten von Pohlen; an dessen Stelle der Prelat Ostrowski, Bischoff von Cujavien gelangt.

Die Grenzstreitigkeiten zwischen Preußen und Pohlen werden durch Hülfe der Commissarien von Wien und Petersburg endlich beigelegt.

Ankunft des Ruman Bey, eines Abgesandten der Porte zu Warschau.

Eine große Menge Juden ziehen aus Pohlen nach der Türken, um dort mehrere Freyheit zu genießen.

Bekümmernuß der Republik Pohlen, bey Beförderung eines Kriegs zwischen Rußland und der Pforte.

Eben so billige Bekümmerniß wegen denen Preussischen Pretensionen an Danzig, und denen verschiedenen unaufhörlichen Verationen der Preußen gegen die pohlischen Unterthanen; weswegen endlich auch die pohlischen Handelsleute einen andern Weg nach Deutschland gesucht, und auch durch die österreichischen Staaten gefunden haben, um die preussische Zölle auszuweichen; Ihro Majestät die römische Kayserin hat auch, um diesen Zweig des

Gewinns in ihr Land zu ziehen, die Auflagen und Zölle zu gunsten der pohlischen Handlung vermindert.

Wegen dem großen Getreidemangel in der Moldau und Wallachen ließ die Pforte bey der Republik Pohlen Ansuchung thun, um in Pohlen kaufen zu dürfen; so groß nun wirklich der Vorrath in letzterem Reich ist, und so gerne die Pohlen von diesem Mangel in den türkischen Staaten profitiren möchten, so fand doch die Regierung vor gut, aus Furcht vor den Russen, die bey denen ungewissen Umständen, worin sie mit der Pforte stunden, scheel dazu sahen, ihre Unterthanen zu warnen, sich nicht in die Getreidhandlung mit den Türken einzulassen.

Hingegen wurde der Vorschlag des Hofes von Wien zu Warschau mit willigen Händen angenommen, da ersterer der Republik einen Handelsstraktat anbott, vermittelt dessen Oesterreich sich anheischig machte die pohlischen Länder mit allen nöthigen Waaren zu versehen.

Auch Pohlen fühlet den empfindlichen Schaden, den ein Land leidet, wenn die Einwohner von der Raserey der Mode angestecket sind; man hat deswegen jedem Palatinat eine eigene Kleidung vorgeschrieben, die jederman, sogar auch die Kinder, genau halten müssen, so daß man sogleich an der Kleidung erkennen kan, aus welcher Gegend jeder her ist, das will sagen, jeder muß sich genau kleiden wie solches für seinen Ort vorgeschrieben ist, damit man also auch in der Hauptstadt, den Edlen, den Bürger, und den Bauern beyderley Geschlechts, sie seyen reich oder arm, sogleich ohne Müß voneinander unterscheiden kan. — Auch die Juden sollen eine ganz besondere Kleidertracht tragen. —

Im Hornung 1778. wurde der erste Gottesdienst in der neuerbauten Evangelischen Kirche zu Warschau in pohlischer Sprache gehalten.

Die greuliche Unordnung, die in Pohlen bisdaher bey den meisten Gerichtsstühlen herrschte, und der Ungehorsam, den fast jeder, der sich etwas über seine Mißbürger erhaben glaubte, gegen alle ergangene richterliche Sprüche erzeigte, veranlaßten den König und den Senat, eine Declaration an alle Starosten ausgehen zu lassen, worinnen ihnen nöthigen Falls militärische Hülfe, zu Handhabung der Gesäzen, angeboten wird.

Ben denen vielen und bekanten Calamitäten, so einige Zeit daher das Königreich Pohlen betroffen, ist es auch billig befunden worden, daß die Geistlichkeit

keit auch von ihren großen Reichthümern etwas zum gemeinen Besten beitragen sollte. Zu dem End sollen 1) die Klostergeistliche 6 Jahr lang keine Novizen mehr annehmen, weil ihre Zahl überhaupt nach Verhältnis schon zu groß ist. 2) Sollen die Geistlichen einen guten Theil von ihren Einkünften dem Staat überlassen, jedoch mit dem Versprechen, wenn die Zeiten besser werden, ihrer alsdenn eingedenk zu seyn. Zu beyden diesen billigen Forderungen hat auch der Papst seine Einwilligung gegeben.

So wurde auch zu Warschau ein Edict publicirt; kraft dessen 1) bey Verlust des Kopfs verboten wurde, jemand in Zweykampf herauszufordern. 2) Alle Hazardspiele bey harter Strafe verboten. 3) Denenjenigen so Bediente halten ebenfalls verboten, solche nach eigener Willkühr, wie bisher geschehen, abzustrafen, sondern solche vor den Richter jeden Orts zu führen.

Denen Juden wurde befohlen die Stadt Warschau zu räumen, auf die übrige ungeheure Menge derselben, die in dem Königreich zerstreut sind, ist ein starkes Kopfgeld gelegt worden.

Zwischen dem Geleite des türkischen Gesandten, das die Republik denselben zu seiner Rückreise gegeben, und seinen bey sich habenden Türken hat es unterwegens Handel und Schläge abgesetzt.

Ein Corps preussischer Truppen zogen durch Pohlen der Weichsel nach, gegen Graudenz, zwar ganz ruhig und friedlich, bezahlten auch alles baar, in dessen machten doch solche Gäste denen Pohlen nicht viel Freude, und da der König in Preußen wegen diesem Durchmarsch fragen ließ, und solchen kraft des letzten Friedens verlangte, so beruhte man sich pohlischer Seits auf den bald zu haltenden Reichstag, als der allein die Macht hätte hierüber zu befehlen. Indessen versteht sich, daß die preussischen Truppen ihren Marsch getrost fortsetzten.

Die Prinzen vom Haus Radzivil haben sich endlich mit dem König wieder ausgesöhnet, welcher dieselben auch bey ihrer feyerlichen Vorstellung nach seiner bekanten Großmuth und Güte empfangen hat.

Die Disidenten in Pohlen fangen an die süßen und lieblichen Früchte des Duldungsgeistes, der ihnen in dem letzten Frieden die freye Ausübung der protestantischen und griechischen Religion zugesichert hat, zu genießen. In der neuerbauten Evangelischen Kirche zu Warschau wurde daher der erste Stein zu einem Altar mit ganz besonderer Feyerlichkeit gele-

get. Die Russische, Preussische, Dänische und Englische Gesandtschaften waren bey diesem solennem Actu mit zugegen.

Deutschland.

Leyder ist aller Anschein da, daß das werthe Deutschland unförm Hinkenden Vott viele wichtige aber traurige Neuigkeiten für das künftige Jahr liefern werde. Mars stehet mit drohendem Gesicht auf der Wage, Germaniens Schutzgeist steht erschrocken sich um, ob seine edlen Söhne sich nicht noch die Hände geben, und das entstandene Mißvergnügen durch die göttliche Frene schlichten lassen wollen, oder ob das Brüderblut zuers stromweise fließen müsse, um die aufwallende Hitze abzukühlen. Gott! der du in dem Himmel wohnest, der du die Herzen der Gewaltigen in deiner Hand hast, erbarme dich aller derjenigen die da unschuldig leiden würden, wenn das fürchterliche Ungewitter, welches Deutschland mit Schrecken bedrohet, um deiner Freunde willen ab. Bey dir allein ist Weisheit, und Kraft zum Frieden, du allein kannst das drohende Unglück in Segen verwandeln! —

Wien.

Edict, durch welches denen Armeniern, Griechen und andern türkischen Unterthanen erlaubt wird sich in den ökerreichischen Staaten niederzulassen, und mit aller Freyheit zu handeln.

Erlaubung, eine Lutherische Kirche zu Preßburg zu bauen, desgleichen denen reformirten Ungarn eine Academie für die adeliche Jugend ihrer Communion aufzurichten.

Abreise des Kaisers, um seine vorhabende Reise unter fremden Namen zu vollführen.

Aufstand in Böhmen, wegen den Frohndiensten, und Milderung derselben auf Befehl des Hofes.

Vorschlag den See Balaton in Ungarn aufzutrocknen, und einen bequemen Seehafen in den österreichischen Staaten zu finden, um eine Handlung mit Griechenland und dem Archipelago aufzurichten. Versuch einer Handlung vermittelst der Donau, mit Constantinopel.

Die Einwohner des österreichischen Antheils in der Moldau leisten den Eid der Treu. Vereinigung des Banats von Temeswar mit dem Königreich Ungarn, u. Aufhebung des besondern Gerichts dieser Provinz, deren Bevölkerung seit einigen Jahren sehr zunimmt.

Der Tod des Churfürsten von Bayern beschäftigt nun viele hohe Cabineter, der Churfürst von der Pfalz arrangiert sich deswegen mit dem Kaiserlichen Hof.

Hof, welcher laut einer Verkündung von 1416, Ansprüche auf Bayern macht, wenn die Wilhelminische Linie im Mannstamm aussterben sollte. Infolge dessen nimt ein Corps österreichischer Truppen Besitz von Straubingen und Landshut, und dem übrigen Nieder-Bayern. Desgleichen wurden wegen dieser Bestimmung zwei besondere Manifest von Oesterreich bekannt gemacht, um dessen Rechte zu behaupten. Einige derer bayerischen Lande pretendirt der Kayser als Oberhaupt des Röm. Reichs, als welchem solche als Reichslehen heimgefallen, andere als Lehen der Krone Böhmen, und wieder andere nach besondern Verträgen derer Kayser zu gunsten des Hauses Oesterreich. Wieder alle diese Ansprüche wurde von dem nächsten Erben, dem Churfürsten von der Pfalz, wie oben gesagt, zwar keine Einwendung gemacht; aber das Haus Sachsen, wie auch Zweibrücken, waren mit der ohne ihre Gutheißung gemachte Theilung nicht zufrieden, sie hatten ebenfalls beträchtliche Ansprüche, die man stillschweigend übergangen hatte. Sachsen reclamirte Namens der verwittibten Churfürstin die Landgrafschaft Leuchtenberg und anders mehr, als weibliche Lehen; über das foderte sie noch eine Summe von 13 Millionen als ein Allodialgut, das ihra nach dem Tod ihres Eheherrn von Rechts wegen zukommen solle. Der Herr Bischoff von Augsburg macht ebenfalls Ansprüche an die Grafschaft Mindelheim. Pfalz-Zweibrücken als Erbe von dem Churfürsten von der Pfalz, glaubt daß der Churfürst durch das geschehene Arrangement mit Oesterreich mehr cedirt hätte, als er Recht dazu gehabt hätte. Ueber alle diese Ansprüche und Protestationen, werden nun zwischen den Höfen zu Wien, Berlin und Dresden wichtige Unterhandlungen gepflogen, um wo möglich diese streitige Punkte durch die Feder auszumachen. Indessen aber bewerben sich die schwächere Parteyen um Schutz und kräftige Vorsprache bey Stärkern; die erstgenannten Höfe rüsten sich gegenseitig auf das fürchterlichste, um denen Negotiationen desto besseres Gewicht zu geben, und es scheint ganz unvermeidlich zu seyn, daß dieser Bayerische Successions-Streit, einen blutigen Krieg zwischen Oesterreich und Preußen nach sich ziehen werde. Denn wenn die Feder nicht helfen will, so greift man zum Degen, und laßt die Sache durch das Kanonen Recht ausmachen. *Ultima Ratio Regum*, führet eine gewisse Macht zum Einbild auf ihren Kanonen.

Der kaiserliche Hof machte nun die ersaunlichste Zurüstungen zum Kriege, in den Kirchen wurde öffentlich um Segen für die kaiserlichen Waffen gehalten, der Zufluß von Truppen, Munition und Ver-

bensmittel nach Böhmen und Mähren wird als ganz außerordentlich beschrieben. Se. Maj. der Kayser reiseten auch selbst von Wien ab, um das Lager in Böhmen in Augenschein zu nehmen, auch, wie man sagt, allenfalls die Hauptarmee zu commandieren. Die österreichischen Briefe können den Muth und das Verlangen der kaiserlichen Truppen, und aller desselben Unterthanen überhaupt, sich bald mit den Preußen zu messen, nicht genug austreichen. Eben diese Briefe beschreiben die österreichische Macht folgendermaßen. In Böhmen, ohne die wichtigen Garnisonen zu Prag und Eger, welches letztere man sehr befestiget, 80000 Mann, unter dem Erzherzog Maximilian, welcher den General Radastl unter ihm haben wird. In Schlesien eine Armee von 120000 Mann, unter Ihro Maj. dem Kayser, der die Generals Lasch, Laudon und Haddik, bey sich haben wird. Eine dritte wird in Mähren bleiben unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, und dem General von Siskowisch, über das werden noch 20000 Croaten einen Cordon von Gallizien bis nach Schlesien ziehen.

Allen denenjenigen so ehemals von den kaiserlichen Fahnen desertirt sind, wurde nun General Pardou ausgesprochen.

Aus Furcht, der König in Preußen möchte die Absicht haben einige Truppen nach Bayern zu schicken, hat der Kayser ein Corps Truppen sich bey Straubingen setzen lassen, um allenfalls denen Preußen zu begegnen. Allen österreichischen Soldaten wurde um ihren Muth anzufeuern täglich 2 *ky* mehr Sold gereicht.

Die Stände von Brabant, um ihren Eifer für die Kayserin Königin zu zeigen, erbotten sich zwei Regimenter in ihren Kosten aufzurichten.

Allen österreichischen Officiers wurde scharf verbotten, etwas besonders oder umständliches von denen Vorfällenheiten in ihren Briefen an ihre Freunde zu melden.

Endlich kommt noch ein neuer Pretendent auf die Landgrafschaft Leuchtenberg; nemlich der Herzog von Mecklenburg, welcher bereits dießfalls ein Memorial dem Reichstag zu Regensburg eingegeben.

Da die Memoriale aller Art, die Bayerische Succession betreffend, sich täglich häufen, so hat der Magistrat zu Regensburg, auf Begehren des kaiserlichen Hofes den Verkauf solcher Memorialen untersagt; es seze dann, daß einer derer resp. Gesandten solchen Verkauf und Publicierung authorisirt habe, welches vermuthlich aber bey keinem heranstommenden Memorial je fehlen wird.

Vorstellung der Veränderung der Mode.



Ein Traum über die namhaften Veränderungen der Sitten und Moden seit unge- fähr 100 Jahren.

Ich war unlängst meinen Kindern zulieb, in eine unser hiesigen Kirchen gegangen, um diejenige feierliche Kinderfreude mit anzusehen, wo die jungen Schulkinder zu Aufmunterung des Fleißes, von unsern Landesv Vätern jährlich öffentlich mit silbernen Schaupfennigen beschenkt werden. Die frappante Veränderung des nun fast auf das höchste getriebenen Aufzuges derer anwesenden Kinder, gegen die Zeit von nicht gar 40 Jahren, wo ich gleiche Freude genossen, hatte mich recht in Erstaunen gesetzt. Ich machte nach vollbrachter Cereimonie noch einen einsamen Spaziergang, welcher mir allen Raum zu ernsthaften Betrachtungen über den Luxus unserer Zeiten, darreichte.

Es ist ganz natürlich daß sich unsere Seele oft noch im Schlafe mit dem beschäftigt, womit sie wachend umgegangen; ich verwunderte mich daher des folgenden Tags eben nicht so sehr über den Traum, womit sich meine einmal auf einen gewissen Gegenstand gebrachte Phantasie, die ganze Nacht durch zu thun gemacht hatte. — Es träumte mir nemlich; ich befände mich an einem, mir ganz unbekanten, sonst aber noch ziemlich angenehmen Ort, wo viele Leute aus allerhand Ständen und Begangenschaften hin und her spazierten; noch war mir niemand zu Gesicht gekommen den ich kante, und ich wollte aus der großen Verschiedenheit sich zu Kleiden bald schließen, daß es Völker aus allerhand Nationen seyn müßten. Doch kam es mir auch gleich wiederum vor, als hätte ich alle diese verschiedene Trachten hie und da in Portraits in unserer Vaterstadt gesehen. In dieser Ungewissheit erblickte ich auf einmal das alte Eisi, welches über 80 Jahre in hiesiger Stadt als Dienstmagd in verschiedenen Häusern gestanden, und sein Leben über hundert Jahr gebracht hatte; da ich dieses Mensch schon von meinem 7ten Jahr an wohl gekant hatte, so lief ich freudigst auf dasselbe zu, um ihm meine Hand zu bieten, und um Nachricht von dem Ort, da ich mich befand, zu fragen. Es grüßte mich freundlich, und kam meiner Neugierde durch die Bewillkommung zuvor: „Was ich hier im Reich der Todten mache? — Ich erkaunte als ich dis-

Wort hörte, denn ich sehe noch gar zu gern! — Elisabeth, sprach ich, da du schon einige Jahre hier Bürgerin bist, so unterrichte mich jetzt ein wenig, wer sind die verschiedenen Völker die ich hier vor mir wandeln sehe? — „Keine fremden Völ, so fin all von B. . war die Antwort; da die mit der Brautschappe ist mir erst Meisteri gft, mit ihrem Herrn, sie hey erst ghüratet gha, sie het no ihre Hochzeit von Mühsertuch a, sie het si e fettige im Etog vord'ha; dir heit nit prächtigeres chönne gfer, weder so ne Rok und de e schön Brautschappe derzu (siehe No. 1.), es ist hübsch gft und het og lang gwärt, ig ha zwölf Jahr dyanne dienet bis sie auf d'Wogten rogen sy, d' Frau het das Ghleid no lang amme Sunstg treit, es wär jet bald 100 Jahr daß ig sunne cho wär, ig bin dymal es 16jährigs Meitschi gft, und ha gmeint es chön kei Mensch mehr so prächtig daher cho als üse Herr und sy Frau; o bhütis! wen ig grul denke, wie nes damals gft ist, und wie nes jet ist, ig chönt nit glaube daß ig meh im gleiche Land wär, wen ig nit d'sach so nach und nach hätte gfer cho, und mi no am große Kirchthurn erkenti. — O wen erst der groß Christoffel rede chönt, was er, ist er da bym oberen Thor steit, für allerhand Mode gfer heig, ig mein, ig mein, er wurd dyvis jellen können, den er hält nadisch wohl derwyl gha deuf Achtung z'gä. — Aber ig will euch doch ine Stube führe, damit ihr doch og gfer chönnet, wie nes vor 100 Jahre gft ist. — Damit führte mich meine schwazhafte Begleiterin durch einen langen finstern, und mit verschiedenen Staffeln (Treitten) bald hinauf, bald hinunter gebauten Gang, in ein mit mühsamer Tischlerarbeit von hartem Holz vertäfeltes Zimmer; vorn bey denen, war häufigen aber schmalen, aus runden Schreiben bestehenden Fenstern, stand ein handvestter Tisch von hartem Holz und sauberer Arbeit, an welchem die Jahrszahl 1582. stuhnd, dieser war mit einem grünen Tuch, woran selbstgemachte künstliche Franssen unten angenähet, bedeket; ein langer Lehnstuhl, ebenfalls aus hartem Holz geschnit, stuhnd vor demselben, lein in einem rechten Winkel bestgemacht, und an diesem befand sich ein hohes und schmales Schäftlein, in dessen Mitte eine große zinnerne Eichel mit Wasser gefüllt zum Handwaschen angebracht ware, unten an diesem sah max ein sogenanntes

Buffert, welches mit einer Zuehelen von sauberer Leinwand, und mühsamer Frauennimmerarbeit, fast gleichen Alters mit dem Tisch, und auf dieser mit großen zinnernen Blatten, worauf allerhand Historien gegossen waren, ausgeschmückt ware. Alle Holzarbeit ware durchaus mit vielen und ziemlich wohlgeschnitzten Frauzengestirn, Greisfentüssen, und dergleichen grotesken Figuren, so wie auch die Wand mit einigen Hirsch, und Steinbof. Köpfen, verzieret. — „Das, sprach meine Führerin, ist dyppige e prächtige Stube gft, woni ha agfange diene, ig ha schier nit dörfte drin der Althem sie, aber ig will euch jet zeige was me dyppe 40 Jahr darua für Stube gha ket; „darauf führte sie mich nach einem anderen Zimmer; hier waren die runden Scheiben verschwunden, und in längliche verwandelt; ein etwas minder großer Tisch, unbedekt und von sauberer eingelegter Arbeit, mit zweyen Anhängen, die man aus und einschieben konte, ware noch da, aber anstatt der sogenannten Banktröglenen waren schon Ruhbett doch noch sehr einfach und massiv, und statt derer Buffert stunden ein paar große Schäft an denen ein paar angehende Schreinermeister ihre Probe gemacht hatten; das Haubtsa ware nebst seinem Schäft um viel verändert, und hinunter zu der Thüre verwiesen. Ein großer Lehnstuhl (Fauteuil) ware nebst einigen kleinern an die Wand rangirt, diese hatten samtllich Küssen, die so wie auch die Decke des Ruhbettes mit genähter Arbeit von Wolle überzogen waren. Das ware damals nach dem Bericht meiner Führerin, die gewöhnlichste Arbeit und der Zeitvertreib des Frauenzimmers vom Stande; wüthlich beschäftigte sich auch eine junge Dame, so die Großochter von der obigen (No. 1.) ware, mit Verfertigung eines solchen Ameublements. Ich bemerkte ihre Kleidertracht, sowohl als ihres Herrn, der seiner jungen Frau während ihrer Arbeit in der Bibel las. Ich zeichnete auch sogleich des Vorgesangs bey meinem Erwachen, da meine Imagination noch frisch war, solche sowohl als die vorhergehende, und nachfolgende ab, und theile sie unsern Lesern durch gegenseitigen wohlgerathenen Holzschnitt mit; (man sehe No. 2.) Jet, sagte meine Führerin, sollte ich euch noch in eis prächtigs Hus führe, wo ne jungi Frau us de hürtige Bytte mit ihrem Herrn ist, aber ihr chömet täglich in fettigi Hüser, und gfer selber; und de z'let

wurds euch wohl ka, e gwüße Abriß vo der Mode an, es ist nit meh wie dyppige, die Fräulein andere all Tag, und sy geling Sunstg agleit, es dücht ein, e Sach sy nit länger hübsch als d' Mode wäret; bald hey sie acht bis zehnfach Züpfen, bald Thurn wie Henhüffen, bald Federn wie d'Schwärzer am Oskermantig, daß nit dunkt es sot e key Laterne meh in der Laube sicher sy, bald hei si e Rybandband usm Kopf wie ne Chämer, der; Eü um e Byze git; — Jet hant es jungs Fräulei gfer hie alangen, ig ha bym tufig trak nit anders gmeint, als es syg der Urspiegel lybhaffig, aber wo nit du nach und nach ha meh gfer cho, und e kei Bar dazu, so ha ni du wohl denkt es müß nit vom Oskermantig, sondern süst so ne früsche Mode sy. (siehe No. 3.) — Indem das gute Eisi so schwazte, so hörte man in einer nahegelegenen Allee ein heftiges Wortgeank: Ein Mann von ehrwürdigem Ansehen ward von einen jungen Frauenzimmer, welches nach eufferster Mode gekleidet und erst neulich hier in dieser sonst stillen Wohnung angelangt war, heftig angegriffen; darum, daß er bey seinem Leben zu verschiedenen Einschränkungen wieder den Pracht sollte geholfen haben. Sie erzürnte sich gewal ig, und vermochte dennoch keineswegs die ruhige und gelassene Seele ihres Gegners aus seiner Fassung zu bringen, dis erbitterte sie noch mehr, und sie drohete endlich sogar diese Gegend zu meiden, wenn man ihr nicht alle Thorheiten ihres eitelen Herrgens zulassen wolte. — Ich konte mich bey dieser Drohung nicht enthalten laut zu lachen; Sie wandte sich um, erblickte mich, und lief wüthend auf mich zu. „Du kommst mir eben recht, schrie sie aus vollem Halse, du spottest nicht nur als der Calendermacher über mich, sondern du hast mir sonst noch wo Verdruß gemacht, du weist wohl — Wart ich will dir die Augen austragen. — Ich gerieth in einen heftigen Schrecken hierüber, und forchte mich vor ihren Ummarmungen, ich suchte mich daher zu verstecken, und schlief in ein lares Faß, sie kriegte mich aber noch bey den Füßen, ich schrie daher ganz erbärmlich, weil ich mich nicht lösmachen konte. — Ich muß wirklich laut geschrien haben, denn ich wekte damit meinen Schlafgesellen, der mit den Gefallen erwies und mich durch sein Rufen ebenfalls wekte; — Nun das heißt geträumt! närrischer kan mans doch nicht? —

Berlin.

So
seine g
gewaff
läßt si
nache
schreie
Geräus
den er
ihren
gotiati
lich ab
Mit
wurde
zu Ehr
system
Alle
und in
mer si
Mai.
Mann
ren sol
Eropr
Prinz
angese
Prinz
ungefe
man g
Se.
April
auf w
Glas,
nehme
lenket
hen.
Garde
bene J
Ma
Dressd
Sachf
Zhr
berdr
natlich
kind i
Lau
mee il
sch vo
ben.
Glas
welche
lägen.

Berlin.

So stark als sich immer der kaiserliche Hof rüstet seine gethane Schritte im Fall der Noth auch mit gewaffneter Hand zu rechtfertigen; eben so wenig laßt sich der martialische Geist des preussischen Monarchen, der sich der Gegenpartey annimmt, abschrecken. Man siehet daher, obwol mit minder Geräusch, die preussische Truppen bereit seyn, auf den ersten Wink im Feld zu erscheinen, und allen ihren Feinden die Spitze zu bieten, falls die Negotiationen zwischen denen resp. Höfen nicht gütlich ablaufen sollten.

Mitten unter denen kriegerischen Vorkehrungen wurden zu Berlin auf Befehl des Königs Statuen, zu Ehren derjenigen preussischen Generals, die sich in letztem Krieg berühmt gemacht haben, aufgerichtet.

Alles war nun in den preussischen Staaten allert und in stärkster Bewegung. Nach denen zwar immer sparsamen preussischen Berichten, sollen Se. Maj. der König eine Armee von ungefehr 100000 Mann commandieren, welche gegen Böhmen agiren soll, sie werden den Prinz von Preußen und den Erbprinzen von Braunschweig bey sich haben. Der Prinz Heinrich von Preußen soll eine Armee von ungefehr gleicher Stärke in Schlessen, und der Prinz Friedrich von Braunschweig eine dritte von ungefehr 30000 Mann commandieren, welche letzte wie man glaubt in Westphalen zu stehen kommen wird.

Se. Maj. der König von Preußen langte den 7ten April in Breslau an, reisete aber schon Tags hierauf wieder fort, um die Festungen Silberberg, Glatz, Neisse und Schweidnitz in Augenschein zu nehmen. Er gieng noch gleichen Tags nach Frankenstein um die dort versammelte Truppen zu besuchen. Se. Maj. haben dem Prinz Heinrich eine Garde von 24 Husaren gegeben, welche Flößfarbene Kleidung haben.

Man glaubt daß der Prinz von Preußen nach Dresden gehen werde, um eine Armee die sich in Sachsen formiret zu commandieren.

Ihro Maj. verordneten, daß während des zu befürchtenden Krieges, jedem Soldatenweib monatlich ein Reichsthaler, und für jedes Soldatenkind 12 Groschen sollte ausbezahlt werden.

Laut ferneren Nachrichten soll die preussische Armee ihre Stellung in Schlessen verändert, und sich von Schönwald nach Reichenberg gezogen haben. Der König hat sich auch dem Gebürg gegen Glatz genähert, um die Gränzen zu beobachten, zu welchem End er auch überal Redoubten aufwerfen lassen. Von der Abtey Grifau, und den Schless-

ischen Edelleuten hat der König auch 12000 Bäume verlangt, um die Festung Schweidnitz mit Wallfaden zu umgeben.

Beide Armeen sind einander sehr nahe, cantoniren aber bißdato noch, doch gleichsam als wie in Schlachtordnung; kaum machten die Oesterreicher eine Bewegung, die vermuthen ließ, daß sie bald ein förmliches Lager beziehen würden, so thaten die Preußen ein gleiches, als wann sie in das bey Glatz abgesteckte Lager sich setzen wollten.

Ungeacht aber aller dieser ernsthaften Vorkehrungen bleibt der kaiserliche Gesandte noch dato in Berlin, und haltet mit dem preussischen Ministerio häufige Conferenzen. — So höflich sind unsere heutige Zeiten! —

Regensburg.

Der Baron von Leyden, Churfürstlicher Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg, nahm nun vermög des Westphälischen Friedens Besitz von der fünften Stelle der Churfürstlichen Gesandten, weilten nammehr die Bayrisch Wilhelmminische Linie ausgestorben war. Zu gleicher Zeit legte er auch dem Reichstag ein Memorial vor, in welchem sich sein Principal beklagte, daß Se. Kayl. Maj. in Bayern bereits mehrere Orte in Besitz genommen hätte, als derselben in dem Traktat vom 3ten Jenner abgetreten worden.

Italien.

Rom. Der Papst gibt Befehle verschiedne Moräste im Kirchenstaat auszutrocknen und urbar zu machen, und diese Arbeit wird mit allem Eifer betrieben.

Er hat das Vergnügen, daß der neapolitanische Hof die alte Ceremonie mit Ueberreichung des Jektors wieder geschehen lassen will.

Hingegen aber neue Verbrießlichkeiten mit denen Venetianern, welche einige Klöster, ohne seine Erlaubnaß zu begehren, unterdrückt haben.

Der Orden von St. Antonius wird, auf Begehren des französischen Hofes, mit dem von Malta vereinigt.

Das Bisthum Olmütz wird zum Erzbisthum erhoben, und zu Brünn hingegen ein neues Bisthum, desgleichen 4 andere in Ungarn errichtet, wovon zwey von der griechischen Kirche sind.

Der Abt Johann Gusman ein Portugiese und ehmaliger Jesuit, ein Mann von 81. Jahren hat eine sehr rührende Bittschrift zu gunsten seiner Landsleute aus dieser erloschenen Gesellschaft an den

den König in Portugal abgehen lassen, worin er über das Elend und Unrecht seufzet, daß diese aus Portugal als Verbrecher verbannete, und nun in größten Mangel hin und wieder in dem Kirchenstaat schmachtende Mitbrüder austreten müssen, betheuert derselben unverdiente Verdammniß und ausgestandenes Elend, und bittet den König, sich über 600. seiner ehemaligen Unterthanen zu erbarmen, und solche zurück zu berufen, erbietet sich zugleich derselben Unschuld vor aller Welt zu erweisen, wenn nur der König die Gnade haben und ihre Sache von neuem untersuchen wolle.

Man sagt der König von Spanien habe für seinen jüngsten Prinzen den Don Antonio Pasquale um einen Cardinalsstul bey dem Papst anhalten lassen; welchem den zu gunsten, der Erzbischoff zu Sevilla diese Stelle resigniren, hingegen aber auch in Purpur gesetzt werden solle. Diese Sache macht aber dem römischen Hofe Mühe, und der Papst hat den spanischen Abgesandten dßfalls an die übrigen Catholischen Höfe verwiesen, um es zuerst mit denselben auszumachen, damit der Papst deswegen keinen Verdruß habe.

Der Papst hat auf inständiges Verlangen derer Catholischen in Irland, den Abbe Butler, einen ehemaligen Jesuiten, der aus einer der angesehensten Familie aus Irland entsprossen, zum Bischoff von Limerick erwählt.

Neapolis.

Zwischen diesem und dem Russisch Kaiserlichen Hof wurde bestesetzt sich wechselsweis Gesandte zuzuschicken, welches noch nie geschehen war.

Der Herr Erzbischoff von Neapolis ließe eine Bulle von Pius VI. mit großer Fejrlichkeit publiciren, kraft welcher alle Christgläubige ernstlich aufgefodert werden mit Gut und Blut zu helfen, daß denen Räubereyen der barbarischen Cavers Einhalt gethan werden möchte, wozu der König das seinige auch beytragen würde.

Ihro Maj. hatten den Entschluß gefaßt sich durch den berühmten Doctor Gatti die Blatern einsprossen zu lassen; diese Operation gieng auch den 6ten Merz glücklich fürüber. Se. Maj. stunden diese Krankheit sehr glücklich aus, und empfingen auch die Glückwünsche aller Großen, und der Doctor Gatti ausnehmende Presente.

Noch immer sind zwey Gelehrte auf königliche Ordre beschäftigt, die Ruinen der ehemals versun-

kenen Stadt Herculanium zu untersuchen, sie sind auf einen Schatz von Manuscripten gekommen, wovon sie vermittelst einer besondern Maschine 6. wovon 2. griechische sind, glücklich hervorgebracht.

Zu Mesina in Sicilien ist wiederum wegen der Korntheure, oder auch Kornjudeley ein großer Aufruhr entstanden. Die Stände von Sicilien so lezt hin zu Palermo versammelt waren haben dem König ein freywilliges Geschenk für seine beständige Sorgfalt, und zu Bekreitung derer Unkosten die Se. Maj. mit Anlegung der Landstraßen durch ganz Sicilien hat, zugestanden. Zugleich aber um die Errichtung einer hohen Schule nach dem Muster der zu Neapel angehalten; wie auch um die Vermehrung der Bischofthümer in Sicilien, weil die Population täglich zunehme. Endlich bitten sie auch um die Erlaubniß Schiffe wieder die barbarische Seeräuber auszurüsten zu dürfen, und daß alsdann die ganze Beute denen Unternehmern allein zufallen möchte.

Florenz.

Der Durchl. Erzherzog macht sich berühmt, und seine Staaten glücklich durch verschiedene weise Verordnungen. Dergleichen sind: Wie den Armen die nicht die Proceßkosten zu ertragen vermögen Recht zu halten. Für die innere Polizey in den Klöstern, und zu gebende Rechenschaft derselben für das was ihnen unter dem Titel eines heiligen Gebrauchs gegeben werden möchte. Endlich die Festsetzung einer gewissen Anzahl Ordensleute in jedem Kloster.

Eine neue Ordre vom Hof zu Florenz bestellet allen Klöstern in den toscanischen Staaten, ein exactes Verzeichniß einzugeben, von allen Auflagen, Geschenken u. d. gl. die sie jährlich unter was Titel es seyn mag, nach Rom schicken. Item eine getreue Notiz ihrer Einkünfte von ihren nothwendigen Ausgaben, die eigentliche Anzahl der Geistlichen so sie enthalten, wie viel ein jedes Kloster derer Bettelmönche zu erhalten im Stande seyn möchte, ohne den Unterthanen beschwerlich zu fallen. Die Absicht Se. Kön. Hoheit ist, so viel möglich wäre das Betteln für die Klöster abzuschaffen, andererseits dann die Religiösen zu nützlichen Bürgern zu machen, indem daß dieselben gehalten würden, die Jugend umsonst zu unterrichten.

Por

Portugall.

Dieses Land verlor seinen König den 24ten Hornung 1777.

Der Prinz von Beyra heurathet seine Tante die Infantin Donna Maria. Der Marquis von Pombal, erster und vertrauter Staatsminister des verstorbenen Königs, kommt in Ungnad; worauf eine Menge Staatsgefangene die seit langer Zeit im Gefängniß geschmachtet hatten, wiederum ihre Freyheit erhielten. Große Veränderung im Ministerio, und in den verschiedenen Tribunalien des Königreiches. Krönung der Königin und ihres Gemahls Don Pedro. Die vermittelte Königin thut eine Reise nach Spanien, um ihren Bruder den König in Spanien zu sehen, und den neu getroffenen Frieden zu bereestigen. Vorschlag, um Portugall ebenfalls in den Vertrag der Bourbonnischen Häuser zu ziehen.

Der englische General Maclean, der schon lange in portugiesischen Diensten stand, nimmt bey der Königin Abschied um wieder in sein Vaterland zu kehren; allen Officern seiner Nation wird angesagt Portugall zu räumen.

Der Marokanische Abgesandte wirbt allerhand Künstler und Arbeiter, die mit dem Münzen umzugehen wissen, indem der Kayser sein Herr entschlossen ist, gleich denen Europäischen Regenten Münz für seine Lande schlagen zu lassen.

Der Prinz Camillus von Rohan langt zu Lissabon als Abgesandter des Großmeisters zu Maltthaon, und haltet einen prächtigen Einzug; hingegen hatte der französische Abgesandte Marquis de Blosset seine Abschieds Audienz.

Spannien.

Diese Monarchie machte ganz ungemeine Zurüstungen zu Wasser und zu Lande; nimmt den Portugiesen die Insel St. Catharina und die Colonie von St. Sacrement in Brasilien weg; der Friede wird aber doch bald hierauf geschlossen, und ein Traktat errichtet. Kraft dessen werden die alten Traktaten zwischen Spanien und Portugall wieder erneuert, alles seit 1763. abgenommene zuruckgegeben, oder doch desselben Werth; nur die Colonie St. Sacrement, die Insel St. Gabriel, und einiger Bezirk an dem nördlichen Ufer des Flata Orubms, werden der Cron Spanien auf

ewig abgetreten. Beyde Mächten werden sogleich ihre Truppen zurückberufen, dann sollen Commissarien ernest werden um die Gränzen zu berichtigen.

Wiedereinführung der Inquisition, und deswegen zu Cadix ein sonderbar prächtiges Festin gehalten; jedoch wurde das erste Auto da fe oder öffentliche Gericht ohne Blutvergießen begangen.

Der Dey von Algier laßt die Bestung Oran in Africa angreifen, muß aber mit Verlust abziehen.

Der Infant Dom Ludwig heurathet die Tochter eines gemeinen Edelmanns, und begibt sich deswegen vom Hof hinweg.

Edict, kraft welches allen Häfen der Spanischen Monarchie erlaubt wird frey nach beyden Indien zu handeln, ausgenommen mit Mexico, als welches der Stadt Cadix ferner zu eigen verbleibt.

Noch immer große Zurüstungen der Spanier, besonders zur See; zu Cadix ware schon im April 1778. eine Flotte von 23. Linien Schiffen und 6. Freegatten, in und um die Stadt waren 8000. Mann Landtruppen bereit sich einschiffen zu lassen, doch war, und ist noch, die Absicht dieser außerordentlichen Zurüstungen immer ein Geheimniß. Die spanische Silberflotte langte auch diß Jahr von der Havana glücklich zu Cadix an.

Frankreich.

Auch in diesem Reich wurden die Kriegsbrüstungen zu Wasser und Land solchergestalt betrieben, daß man nächstens einen offenbaren Krieg vermuthen sollte.

Ankunft des Röm. Kayfers unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, welcher die mittägigen Provinzen von Frankreich und voraus die Seehäfen derselben besuchte.

Ein neues Edict die Jesuiten betreffend, welches derselben Verbannung bekräftigte.

Kleine Zänkereyen zwischen Frankreich und England, wegen der freyen Schifffarth beyder Nationen.

Aufhebung der Stelle eines General Controleurs, Herr Necker ein Teutscher wird Generaldirector derer Finanzen.

12000. Mann französischer Truppen werden nach den französischen Colonien in America übergeschifft.

Verordnung wegen der Negerclaven; den Anlaß hiezu gaben die Schriften einiger wohlbedenkenden Männer, welche den Clavenhandel als eine abscheuliche, und für Christen keineswegs zulässige Sache betrachteten, und die Grausamkeiten der Claven

genthümer gegen ihre Sklaven und das Elend der letztern, mit lebendigen Farben abgezeichnet haben.

Der Baron von Zulmantel wird zum Ambassador nach Portugall ernennet, dessen Gesandtschaftsposten zu Venedig, durch den Präsidenten von Vergeles, welcher Ambassador in der Endgnossenschaft war, u. jetzt von dem Comte v. Palignac abgelöst wurde.

Errichtung eines königlichen Leihhauses zu Paris um dem Bücher Einhalt zu thun. Jeho. Mas. gab zugleich denen übrigen Städten des Reiches Freyheit überall ein gleiches zu thun.

Auf die Nachricht von dem Tod des Churfürsten von Bayern, mußte der Marquis von Bombelle sogleich nach seinem Gesandtschaftsposten zu Regensburg abreisen.

Ein Abgesandter des Kayser von Marocco kam zu Versailles an, und brachte noch einige Franzosen mit, die auf der barbarischen Küste gesteuert, und in die Sklaverey der Araber gefallen, von welchen der Kayser solche gekauft, und als ein Geschenk nach Frankreich geschickt.

Tod des Grafen von St. Germain, der kurz zuvor seiner Aemter entlassen worden.

Geburt eines Prinzen den die Gräfin von Artois den 24ten Febr. 1778. glücklich zur Welt gebracht, und den der König den Prinzen von Berry nannte.

Immerzu große Kriegsrüstungen, voraus zur See.

Der Traktat zwischen Frankreich und denen vereinigten Amerikanischen Staaten wird nun öffentlich bekannt gemacht, wodurch Frankreich die Unabhängigkeit derselben erkennt, und in seiner Declaration die der Marquis von Noailles Abgesandter zu London dem englischen Ministerio übergeben, viel Gründe anführt, die Frankreich zu diesem Schritt berechtiget hätten; mit hinzusetzen daß Se. Allerschristliche Majestät hoffen, man werde von Seiten Englands darauf sehen, daß die Handlung der französischen Unterthanen mit denen amerikanischen Staaten im geringsten nicht beunruhiget werde; wiedrigenfalls Frankreich gemeinschaftlich mit besagten Staaten solche Massregeln genommen hätte, um seiner Flagge Gerechtigkeit zu verschaffen. Der französische Abgesandte im Haag Herr Berenger mußte Jeho. Hochmögenden diesen Traktat ebenfalls bekannt machen. Der Marquis von Noailles gieng auch alsobald hierauf von London ab, so wie der Graf von Stormont als englischer Gesandter an dem französ. Hof, denselben schon, ohne Abschied zu nehmen, verlassen hatte.

Alle englische Schiffe die sich in den französischen Seehäfen fanden wurden mit Arrest belegt, gleiches thaten auch die Engländer mit denen französischen; doch stillte sich dieser Eyfer wieder, u. dieser Beschlag wurde von beyden Seiten bald wieder aufgehoben.

Dem englischen Commissario zu Dänkirchen, welcher auf Unkosten des französischen Hofes, dort die Aufsicht hat, wurde angefragt sich von da wegzugeben, weil man ihn nicht mehr nöthig hätte.

Die Herren B. Franklin, Silas Deane, und Arthur Lee, wurden durch den Grafen von Vergennes, Minister der auswärtigen Geschäfte, dem König in der Qualität als Abgesandte derer XIII. vereinigten amerikanischen Provinzen feyerlich vorgestellt. Ihnen wurde die gleiche Ehrenbezeugung erwiesen als denen Abgesandten der gekrönten Häupter. Auch wurden sie hernach der Königin und der ganzen königlichen Familie vorgestellt. Herr Deane ist gesinnt sich bald von Versailles weg und nach dem spanischen Hof zu verfügen, um eine gleiche Negotiation zu Stande zu bringen.

Zu Toulon wurde eine Flotte von 14. Kriegsschiffen, 6. Fregatten, nebst einer Anzahl andrer kleinerer Schiffe ausgerüstet, worüber der Graf d'Estaing das Commando bekam; nach denen französischen Berichten soll diese Flotte eine ungemessene Menge allerhand Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel, nebst 2500. Mann Landtruppen ohne das Schiffsvolk, überhaupt bey 15000. Mann mit sich führen. Sie ließe aus dem Hafen von Toulon den 13ten April 1778. aus. Da Herr Gerard, erster Commissarius der auswärtigen Geschäfte, zugleich mit auf dieser Flotte sich befindet, welcher schon vorher zum Minister der Krone Frankreich bey denen amerikanischen Staaten ist ernennet worden, so glaubet man die Bestimmung derselben wohl errathen zu können.

Die Schwangerschaft der Königin wird zu großer Freude der Franzosen bekannt.

Ein Mitglied des Unterhauses in England kommt nach Paris mit einem besondern Auftrag; er besuchte zuerst den Doctor Franklin, welcher denselben zwar sehr freundschaftlich empfing, ihm aber sogleich erklärte; daß bey der gegenwärtigen Stellung, worin er sich nach seinem Character mit Frankreich befände, könne er sich in keine Geschäfte mit ihm einlassen; worauf auch dieser Herr alsobald abgebrochen, und nach Versailles gegangen, um dort mit dem französ. Ministerio sich zu unterreden.

Da.

Da der französische Hof einige Besorgung wegen Corsica hatte, so wurden die Truppen auf dieser Insel vermehret.

Ein Expresser brachte von dem Hof zu Madrid die Nachricht daß die spanische Silberflotte glücklich in dem Meerbusen von Cadix angelangt.

Der Herr von St. Lubin, welchen der Hof von Frankreich nach Ostindien gesandt hatte, ist in seiner Verrichtung glücklich gewesen, indem derselbe von den Maratten einen sichern und weiten Hafen, zu großem Verdruss der Engländer erhalten. Der Orden der Cölestiner wird mit Bewilligung des Papstes in Frankreich aufgehoben.

Der Marschal von Broglie erhält das Commando über alle in den mitternächtlichen Provinzen von Frankreich versammelte Truppen; er wird 10. General, Lieutenant und 20. Marechals de Camp unter sich haben.

Die mit Verlangen erwartete Nachricht von dem Grafen d'Estaing kame endlich über Cadix an, nach diesen Berichten hatte er endlich nach verschiedenen Stürmen die Meerenge bey Gibraltar den 1sten May passiert.

Es wird an der Ausrüstung einer zweiten Flotte zu Toulon stark gearbeitet, welche der Ritter Fabry commandiren wird.

Die Flotte des Herrn Du Chaffant zu Brest, ist bereits auf der Rhede und wartet auf guten Wind zum auslaufen. Alle Officiers derselben dürfen nicht mehr über Nacht vom Bord bleiben. Man glaubt diese Flotte seye bestimmt um die Flotte des Admiral Keppel zu beobachten.

Der Graf von Lally, ein Sohn des unglücklichen General Lally, dessen trauriges Ende vermuthlich unsern Lesern wird erinnerlich seyn, legte eine Bittschrift bey dem königlichen Rath ein, um wieder das wieder seinen Vater ehemals ergangene Urtheil (des Parlaments zu Paris) zu protestieren, und dessen Unschuld zu beweisen: Seine Bittschrift wurde auch angenommen, untersucht, und das wieder seinen Vater ergangene Urtheil für nichtig erklärt. — Also, Omnia Vanitas! So ist Irthum des Menschen Erdtheil; wer die Nachrichten von Paris von der damaligen Zeit noch einmal lesen will, wer den Eifer, womit die Untreue und das Vergehn dieses unglücklichen Generals auf das schwärzeste abge schildert wird, auch mit ganz uneingenommenem Gemüth betrachten will, wer sollte wohl glauben, daß das allgemeine Urtheil einer so

erläuchten Versammlung, als das Parlament von Paris war, hätte trügen können? — Aber mir kommt eben ins Gedächtniß was einer der ersten deutschen Dichter sagt:

Noch irren wir im dunklen Wort;

Noch reißt uns Bahn und Irthum fort.

Auch selber der, der weiser denkt;

Hat, abgewandt von Gott, oft Gottes Rath verkennt.

(Man vergebe mir diese Ausschweifung! es ist mir eine Lieblings Wahrheit, daß alle Menschen nur Menschen, und alles Wissen nur Stutwerk seye.)

Die Fregatte die Empfindliche hat den Traktat, zwischen Frankreich und den amerikanischen Colonien, von den lezten ebenfalls durch den Congress ratificirt zurückgebracht. Desgleichen auch die Beglaubigungsbrieife eben dieses Congresses für den Herrn Franklin, als bevollmächtigten Minister derer dreizehn vereinigten amerikanischen Staaten an dem Hof zu Versailles.

Versuch des Parlaments zu Paris, die Protestanten des Königreichs in die Rechte jedes Menschen, und jeden andern Bürgers, in einem gemeinsamen Vaterland, wiederum einzusetzen.

Tod des Herrn von Voltaire, (wer wird von diesem Man nicht gehört haben?) den 30ten May 1778. ein Man. vortreflich in seinen Gaben, leichtsinnig gegen den Glauben der Christen; von einigen wegen seinen Werken mit allem möglichen Enthousiasmo vergottet, von andern um seiner leichtsinnigen Spötereien willen, (ich wage diesen Ausdruck mit einiger Ueberzeugung!) gegen den Erlöser der Menschen, und dessen gnädige Offenbarung, verabscheuenswürdig. — Wer aber wird da den großen, den außerordentlichen Geist, dieses in der That und mit Recht durch viele seiner Schriften berühmten Mannes finden, wenn man die Ursach und Art seines Todes betrachtet? — Es müße daß seyn, daß Verstand und Ueberlegung, nicht zum großen Geist, nicht zum Genie, gehören thäte? —

So groß das Ansehn des Herrn von Voltaire auch bey der gelehrten Welt war, und immer bleiben wird, so hat dessen Leichnam doch kaum eine ehrliche Begräbnis erhalten können, denn, wenn die Nachrichten von Paris nicht trügen, so ist dem Pfarrer von St. Sulpice, in dessen Kirchensprengel Voltaire zu Paris leztlich gewohnet hatte, verboten worden, demselben die Beerdigung zu gestatten, so daß dessen Leiche der Abbe Mignot solchen nach Scellieres einer Abtey bey Troyes in Champagne,

und zwar sehr in der Stille, hat müssen führen und begraben lassen. Das Herz des Herrn von Voltaire, (warum nicht lieber das Hirn?) ist herausgenommen und einbalsamirt worden, und soll nach Fernen im Pays de Gex, dem ordentlichen Sitz des Herrn von Voltaire, in sein schon längst, (vielleicht zu der Zeit seiner vorgegebenen pöffenhaften Belehrung,) errichtetes Grabmal gelegt werden, man sagt aber der Bischoff von Alençon, unter dessen Diöcese Fernen gehöret, werde sich diesem ebenfalls widersetzen. — Sein eigentlicher Name war Arrouet, und den Namen de Voltaire nahm er zu Ehren der Stadt Volterra in Italien an, da er einige Zeit krank gewesen und viel gutes genossen hatte.

England, und die Amerikanischen Colonien.

Fortsetzung der Feindseligkeiten in Amerika. Die königlichen Truppen bemächtigen sich nach und nach einiger befestigten Oerter, die die Amerikaner verlassen, welche sich immer zurückziehen um eine Hauptschlacht zu vermeiden. Eben diese verlassen auch Rhode Island. General Lee wird gefangen. Treffen bey Trenton, zum Vortheil der Amerikaner. Vorschlag zur Vereinigung von Seiten des Congresses. Es wird ein Präsident und hoher Rath von den Amerikanern angestellt. Die höchste Gewalt in Kriegssachen bekommt der General Washington. Bey Danburry werden die Amerikaner in die Flucht geschlagen, und verlieren einige Magazins, haben hingegen bey Pringe Town die Oberhand, und schlagen die königlichen unter dem Lord Cornwallis. In Canada werden frische Truppen aufgerichtet, für den General Howe. Diese treten unter General Bourgogne den Marsch an, welcher den wichtigen Posten von Ticonderoga, und einige andere minder wichtige Oerter ohne Widerstand wegnimt. Allein sein Glück ist von schlechtem Bestand, er befand sich bald unter verschiedenen Corps Amerikaner eingeschlossen, und von allen Lebensmitteln entblößt, von den übrigen königlichen Truppen und aller Hülfe entfernt sahe er sich gezwungen mit dem Rest seiner Armee als Kriegsgefangener zu ergeben, mit dem Beding zurück nach Europa zu gehen und nicht mehr wieder die Amerikaner zu dienen. Zu gleicher Zeit verläßt der General Howe Jersey, schiffet sich mit seiner ganzen Armee ein, fährt in die Chesapeakebay, und den Fluß Elk hinauf, landet ohne Widerstand, zieht gegen Philadelphia, schlägt die Amerikaner zurück, findet gemelte Stadt von Kriegs-

völkern entblößt, und den Congress entflohen, und bemächtigt sich derselben. Die königlichen versuchen vergebens den Delaware Strom hinauf zu können, u. die Insel Mud u. das Fort Island wegzunehmen.

Die Amerikaner fangen an auf dem Meere sich unnütz zu machen, und nehmen den Engländern verschiedene Schiffe auf Terre neu, und sogar an der Küste von England selbst hinweg.

In England werden die Seerüstungen verstärkt, auch mit einigen deutschen Fürsten Verträge geschlossen, um die Amerikaner durch Gewalt der Waffen zum Nachgeben zu zwingen.

Unruhen bey der Ostindischen Compagnie. Aufstand wieder den Lord Pigot, Gouverneur v. Madras.

Die königlichen sehen sich nach der Niederlag des General Bourgogne gezwungen, Ticonderoga und andere nahe gelegene Forts zu verlassen, und sich nach Canada zurückzuziehen. Bey dieser Gelegenheit bekommen viele amerikanische Kriegsgefangene ihre Freyheit wieder.

Ministerial Gezänk in England in denen Parlamenten, welche oft hitzig und unter beißenden Ausfällen wieder die vornehmsten Minister des Königs vorgehen. Gleichwohl hat bey Zählung der Stimmen die Hofpartey immer das Mehr.

Der Lord Cornwallis langt in England an, und bringt Nachrichten von dem Zustand der königlichen Truppen unter dem Befehl des General Howe mit, die just nicht die erfreulichsten sind, indem sie die Anstalten der Amerikaner unter dem General Washington so beschreiben daß für die königlichen Truppen wenig Progessen zu hoffen sind.

Die Glieder der Gegenpartie des Hofes in England, gaben doch ihren Beyfall, als Lord North einen Versöhnungsplan der amerikanischen Colonien mit dem Mutterreich proponirte. Bey solchem Anlaß hielt derselbe eine kräftige und nachdrückliche Rede, worin er alle Schritte des Hofes und dessen Ministers gegen die aufgestandene amerikanische Colonien zu rechtfertigen suchte; zugleich aber untersuchte ob nicht noch ein Mittel übrig seye bey der so critischen Lage der Sachen, sich mit den Amerikanern auszusöhnen, und zwar auf eine Art, die weder den Amerikanern eine slavische und despotische Unterjochung befürchten ließe, noch der Würde der Krone zu nahe träte.

Der König gibt dem Parlament Nachricht, daß er die Nationalmiliz aufrichten werde, um die drey Königreiche vor einem Ueberfall besser in Sicherheit zu stellen. Es werden auch Befehle nach Portsmouth gesandt um die Observations Flotte, die der Admiral Keppel commandiren soll, in Bereitschaft zu halten.

halten. Zugleich gab das Kriegs-Bureau Befehl daß auf den ersten May in dem Königreich zwey verschiedene Lager sollten formirt werden. Der Lord Amherst wird von dem König zum General in Amerika erwählt.

Die neueste Nachrichten aus Amerika melden, daß sich die Armee des General Washington immerzu verstärke, daß zu befürchten seye, daß noch Neu-Schottland zu den Amerikanern sich schlagen werde; und daß die Armee des Lord Howe gleichsam wie eingeschlossen seye, und daher nichts fruchtbares wieder die Amerikaner ausrichten könne, indem er noch zugleich ungemeinen Mangel an Lebensmitteln litte.

In denen drey Königreichen fanget die Furcht eines Ueberfalles von Seiten Frankreich an stärker zu werden, der Transport einiger schottischer Truppen wird daher aufgeschoben, und das Irländische Parlament trifft verschiedene Verfügungen, die auf die Sicherheit dieses Landes zwecken.

Auf der andern Seite suchen die Amerikaner sich in Europa überall Freunde zu machen, und auch voraus Spanien zu vermögen mit ihnen einen Traktat gleich wie Frankreich einzugehen. Ihre Abgeordnete dringen sogar an verschiedene deutsche Höfe.

Fernere Bewegungen in dem Englischen Parlament, verschiedene merkwürdige Reden einiger angesehenen Glieder, als des Herzogs von Richmond und des Lords Chatam, in demselben. Die Kriegsrüstungen werden mit Eifer betrieben, doch da man einen Krieg mit Frankreich befürchten muß, so wird der Versuch sich mit den Colonien auszusöhnen nicht aus der Acht gelassen. Die Besatzung auf Minorca wird durch ein Corps Freiwilliger aus der Provinz Manchester verstärkt; desgleichen wird auch mit einer Flotte ein ganz Regiment Landtruppen eingeschiffet, um die Fischerey an Terre neu zu versichern.

Diejenigen Commissarii so da trachten sollen mit denen Colonien zu tractieren sind wirklich nach Amerika abgereiset. Ihre Gewalt soll ungemein groß und uneingeschränkt seyn, und England heft, daß wenn denen Amerikanern vernünftige und ehrliche Vorschläge von Seiten Englands durch die Commissarien werden gethan werden, daß alsdann Pflicht, Vernunft, und voraus das englische Blut in denen Amerikanern noch so laut reden werde, daß sich Mutter u. Tochter vergleichen, u. die Hoffnung, die sich die Feinde Großbritanniens heimlich über diesen Hausstreit geschöpft habe zu Wasser werde werde.

Die Irländer haben dem König in England die härtesten Versicherungen von der unverbrüchlichsten Treue gegen seine Person und Königreich geben laß

sen, welches das Englische Parlament vermögen verschiedenen Verordnungen in Handlungssachen zugunsten Irlands das Leben zu geben.

Hingegen liefen von den Einwohnern in Canada viele Klagen über die Verwaltung der Justiz in ihrer Provinz bey dem englischen Ministerio ein, welches, da die Canadier auf eine schnelle Abschaffung dieser Beschwerden drangen, dem englischen Ministerio nicht unbillig Sorgen verursachte; indem die verführerische Aufreizungen derer aufgestandenen Provinzen bey den Canadianern in England nur allzuwohl bekant waren. Der Geist der Unabhängigkeit ist ein süßes und blendendes, aber auch zugleich ein ansteekendes Gift, wie kan die Menge solchem widerstehen? — Freyheit ist freylich das edelste Gut, so der Mensch zu besitzen vermag; aber, — es gehören vernünftige Leute dazu! —

Mittlerweile da in England die Seerüstungen aufs schärfste betrieben werden, so sehet man doch bisweilen einen einzigen amerikanischen Capter der Seemacht von ganz England trotz bieten. Wie dem unter andern ein solcher unlängst den frechen Entschluß gefasset, alle Schiffe so in dem kleinen See-hafen Witleham lagen zu verbrennen. Dieses Vorhaben würde ihm auch ohne anders gelungen seyn, wann nicht einem seiner Matrosen noch so viel englisch Blut in seinen Adern geschlagen hätte, daß er sich von dem Schiff geküchtet, und die Einwohner dessen berzeiten berichtet hätte, da dann der Capter sein Vorhaben an einem einzigen Schiff hat ausführen können. Dieser Vorfall hat die ganze Küste in Schrecken gesetzt. Der nemliche Armateur hat hernach auf der Küste von Schottland verschiedene Landungen gethan, sich endlich noch mit einem andern vereinigt, und eine Kriegs Chaloupe, welche ihne zu verfolgen ausgelaufen, und mit ziemlicher Mannschaft nebst 18. Canonen besetzt war, nach einem blutigen Gefecht weggenommen.

Aus Amerika meldet man, daß jede Provinz eine Fregatte von 36. Canonen verfertigen laße; und der Congress hat auf die Nachricht der Ankunft der englischen Commissarien zum voraus beschloßen; alle Vorschläge derselben, die nicht die Vertheilung der Unabhängigkeit zum voraus setzen, sogleich abzuweisen.

Ein amerikanischer Armateur hat die Insel der Vorsehung unversehens überrumpelt, dieselbe aber, nachdem er sie ausgeplündert, sogleich wieder verlassen, nachdem er noch ein Schiff das er im Hafen fand mitgenommen.

Zwey Schiffe die der Congress zu St. Malo in Frankreich hatte ankaufen lassen sind nebst einer hübschen

französischen Vorrath von allerhand Kriegsmunition zu Charles-Town eingelaufen.

Auch gieng die Rede von einem zahlreichen Corps so die vier Provinzen von Neu-England aufgerichtet, und welches der amerikanische General Arnold, und der Marquis de la Fayette, ein vornehmer französischer Officier, commandieren sollen; dieses soll nach Canada gehen.

Hingegen gab es einige Schwierigkeiten, da die Amerikaner ihren Präsidenten bey dem Congreß eine besondere Eidesformul vorlegten, nach welcher diese dem amerikanischen Volk die Treue zuschwören sollten, so weigerten sich zwey dieser Präsidenten solches zu thun, der dritte aber war nicht so scrupulos, und schwur herabhaft.

Die Vairs und vornehmste Einwohner Catholischer Religion in England und Schottland legten bey dem König eine Erklärung ab, darin sie unter anderm sagten: „Daß ob sie wohl in Großbritannien nicht die gleiche Freyheiten zu genießten hätten wie andere ihre Mitbürger, so versicherten sie dennoch nichts desto minder bey der gegenwärtigen kritischen Lage Großbritanniens, den König und ihr Vaterland, von ihrer aufrichtigsten Treue, und von dem eifrigsten Bestreben auch ihrerseits alles beizutragen, was zur Ehre ihres gemeinsamen Vaterlandes, und zu Aufrechthaltung dessen Freyheit und Wohlstand gereichen könnte.“ Diese Erklärung ist auch von dem König und dem Parlament so wohl aufgenommen worden, daß das letztere bereits untersuchen lassen, wie verschiedene Bills, die ehemals wegen gegebenem Anlaß nöthig geschienen hätten nun bey diesen überhaupt minder passionirten Zeiten möchten zu gunsten der Catholischen gemildert werden.

Die Vorkehrungen die Frankreich in denen Provinzen, so England am nächsten liegen, macht, die häufigen Truppen unter dem Commando des Marchals von Broglie, eines Officiers der wegen seinem Muth und Kriegserfahrung bekannt ist, macht in England die Furcht vor einem Ueberfall immer größer, und veranlassete eine große und außerordentliche Rathsversammlung, in welcher verschiedene Maß-

regeln abgeredet wurden, die man Engländerseits ohnverzüglich ins Werk setzen wird.

Der Aufstand in Canada bestätigt sich, und die Unruhen die das englische Ministerium darüber hat, desgleichen. Der General Bourgonne kommt ganz unvermuthet zu London an, und verlangt nach vergeblich gesuchter Audienz bey dem König, daß das Unterhaus sein Betragen untersuchen solle, welches solches aber ausschlägt.

Der berühmte Wilhelm Pitt, Graf von Chatham (den unsere Leser zu seinem unsterblichen Lob aus den Zeitungen kennen werden) ist den 11ten May 1778. auf seinem Landgut Hays gestorben; als diese Nachricht in das Parlamentshaus gebracht wurde, verursachte solche die unbeschreibliche Bestürzung, es wurde sogleich beschlossen daß die Leiche dieses Patrioten auf Kosten des Staates solle gehalten, und ihm ein prächtiges Deffmal aufgerichtet werden. Desgleichen sollen seine Schulden bezahlt, und dessen Kindern ein jährliches Einkommen festgesetzt werden. Der König hat auch alle diese Verfügungen gutgeheissen.

Herr Fitz Patrick Officier unter der königlichen Garde, der unlängst von Philadelphia zurückgekommen, konnte nicht genug sagen, wie unzufrieden die englischen Officiers dort über die Versöhnungs-Vorschläge wären, indem sie bey ihrer verbrießlichen Lage ihrer Ehre zuträglicher gehalten hätten, wenn man ihnen anstatt solcher, frische Truppen, Munition und Lebensmittel zugesandt hätte.

Der Lord Howe wird nach England zurückgehen, und der General Clinton an dessen Stelle kommen. Man zweifelt nicht daß der Admiral sein Bruder nicht auch ein gleiches thun werde.

Der König in England hat befohlen, daß in dem Churfürstenthum Hanover unverzüglich eine Truppen Vermehrung vorgenommen werde.

Unterhandlungen des Congresses mit dem General Howe, ansehend die beendigten Kriegsgefangenen. Letzterer verbietet bey seiner unterhabenden Armee, die Amerikaner mit dem verhaßten Namen der Rebellen zu belegen.

Ich kam lezthin zu einem meiner Freunde zum Besuche, ich fand denselben in einem erasthaften Gespräche mit seiner Familie begriffen; man hatte nun seit einigen Tagen allerhand betrübtte Nachrichten erhalten, von häufigen Feuersbrünsten, Wetter-schaden, und Ueberschwemmungen, u. d. gl. schreckhaften Begebenheiten; hiezu kamen noch die Be-

richte von einem bevorstehenden blutigen Kriege, welcher nur zu oft dem Volk, das damit heimgesucht ist, so zu sagen alle die vorgenante Uebel zusammen auslegt; die Kinder hörten mit aufmerksamen Gemüth auf die Erzählungen ihres Vatters und ihre unschuldigen Blide verriethen eine aufrichtige Theilnehmung an fremdem Unglück: Das mit leidige

leidige Gefühl bey den Leiden seiner obwohl unbekanteten Lebendmenschen machte also den Inhalt ihres Gesprächs aus. Es gefiel mir daß der ehrliche Mann, der doch, neben einer zahlreichen Familie, wenig von Reichthum weiß, noch überzeuget war daß jeder nach seinen Umständen, also auch er, allemal seine Pflichten gegen andere zu erfüllen habe, und auch immer ausüben könne. — Ich theile also dasjenige, was ich nach meiner Heimkunft noch behalten, und sogleich in meine Schreidtafel niedergeschrieben habe, unsern Lesern mit, und wenn ich niemals Lust gehabt habe Gedult, Aufmerksamkeit, und Beifall von denselben zu erbeteln, so will ichs doch diesmal gern und in der allerdehnmüthigsten Stellung thun.

Vatter. Ja das ist doch eine klägliche Erzählung, eine betrübte Schilderung des Unglücks; — guter Gott! was für Schrecken und Angst müssen die guten Leute nicht ausgestanden haben? — (er meint das Unglück und die grausame Verwüstung die sich zu Ruznach am Zürichsee zugetragen hat.)

2te Tochter. Das ist wohl gut, daß es nicht hier gewesen ist, ich hätte mich zu tod gefürchtet.

B. Freylich haben wir Ursach Gott zu danken, daß er uns mit solchen Heimsuchungen gnädiglich verschonet hat, indem wir gewiß nicht besser als andere sind. Aber indeß meine lieben Kinder ist es unsere Pflicht, da wir weiter nichts thun können, das ist, da uns sowohl das Vermögen als die Gelegenheit fehlet, diesen und andern so von uns entfernt sind etwas gutes zu thun, so laßt uns in Einsicht des Herzens für sie baten. Ein gläubiges Gebät hat große Kraft, und ist gewiß kein leeres Geschenk, das man seinen Freunden zu gut abschickt, der Herr siehet aufs Herz, und was wir nicht vermögen, das kan Er unsichtbarerweise, und sollte es auch durch andere seyn, denen unglücklichen zuschicken, wir aber haben auch unsererseits das gethan, oder doch herzlich gerne thun wollen, was wir thun können, was die wahre Bruderliebe von uns fordert, und wir von andern die nicht reicher als wir sind in ähnlichen Fällen allemal fordern können, und fordern sollten.

Sohn. Aber Vatter! mit solchen Aeußerungen wird man bey den Leuten lächerlich, die Religion eines Galantheims ist jetzt gar artig zugeschnitten und aufgebuzt, auch viel comoder, man hat die alte Bedantereyen abgeschafft, man kränkt sich nicht um Sachen die uns nichts angehen, und beklagt die Leute

nur ins Angesicht, und so der Anständigkeit wegen, daß, das muß man gestehen, unsre Zeiten sind höflich.

Der Kalendermacher. Und dazu, mein Freund! wird es heißen: Das Gebät seye eben nicht klüggende Münze, also sehr leicht wegzugeben.

B. Da ich weiß, daß es weder dem einten noch dem andern mit seinen Einwürfen Ernst ist, so mag ich mich auch mit derselben Wiederlegung nicht einlassen. Aber wahr ist, und was ich allen meinen Kindern nicht genug einprägen kan; mehrers wird der Mensch nicht taugen, als er gilt in Gottes Augen. — W. n. der Arme nichts hat, so hat er doch das Vermögen für seinen Nächsten zu bitten, und unterläßt er das, so handelt er eben so schlimm, als der Reiche, der dem Bedürftigen von seinem Ueberfluß nichts zukommen lassen will. Ueberdas haben wir bey dem Gebät noch den großen Vortheil, daß wir diese unsere Pflicht so sehr im verborgenen thun können, als wir nur immer wollen, und derjenige der ins verborgene stehet, weiß es uns doch zu vergelten. Zudem ist gewiß keiner so arm, der nicht bisweilen Gelegenheit hätte etwas zu erntangeln, das einem andern wohl käme. Man muß nur neben der Kunst nicht viel zu begehren, auch die wissen etwas entbehren zu können.

Sohn. Ja Vatter, da habet ihr gewiß recht, das sind zwey wichtige Sachen, die nicht jeder kan, und doch könnten viele Leute ihr Glück damit machen, denen weiters nichts als diese zwey allzusehr vernachlässigte Künste fehlet; es kan mich manchmal recht schmerzen, wenn ich sehe wie sich hie und da verschiedene meiner Cameraden kränken und grämen müssen, und nie zufrieden werden können, nur weil sie von diesen Künsten nichts verstehen. Sie, die doch so viel entbehrliches haben, können sich doch nie satt wünschen, und sind immer arm, weil sie sich nie gewöhnt haben ihre Augen auf die vielen tausende zu richten, die neben ihnen, oft mehr als halb nakend, auf der Straße des Lebens gehen, und doch zu dieser Reise kaum den hundertsten Theil von ihrem Vorrath haben.

D. C. m. Ja mein junger Freund, da heißt's Patience par force; ich kan mir aber aus eigener Erfahrung vorstellen, daß es einem Vatter oft saur genug worden bis er sich diese Philosophie zur Gewohnheit gemacht.

B. In der That, es hat manche tiefe Wunden gegeben, wovon man noch die Narben siehet, ehe ich mich

nich durch so viele Vorurtheile, durch so mancher-
ley Tadel, welcher die Armen immer mit einer un-
barmherzigen Geißel verfolgen wird, und durch so
manche bittere Kränkung habe so weit durchschlagen
können, daß ich jetzt mein und meiner Kinder Schick-
sal, und die ganze Zukunft einzig dem überlasse, von
dessen Weisheit ich ohne Ausnahm überzeugt bin,
und zu dessen Liebe ich für mich und die Meinigen
das stärkste Vertrauen haben kan. Aber meine
Freunde! wir wollen deswegen die Menschen doch
herzlich lieben, wenn sie uns schon oft hart oder doch
sehr kaltförmig behandelt haben, laßt uns nur unserer-
seits schlecht und recht seyn, das böse so uns von
andern wiederfahren vergessen, unsern Feinden so
viel wir immer können gutes thun, und böses abwen-
den, und so wir keines von beyden zu verrichten Ge-
legenheit haben sollten, so wollen wir doch der gan-
zen Welt gutes wünschen. Du weißt mein Freund,
(mich meinent,) wie oft wir einander unsern Kum-
mer, und alle die Kränkungen und den Verdruß er-
zählet, der uns niederschlug; was halfs uns, wenn
wir uns gemeinschaftlich abhärmten, wenn einer den
andern traurig machte? wir, die wir uns kanten,
mochten uns untereinander lang entschuldigen, die
Welt ist Meister! sie urtheilt und bestimmet den Werth
eines jeden sehr eigensinnig. Lassen wir sie urtheilen,
lassen wir sie immerhin böses von uns glauben, es
bleibt bey dem wie oben gesagt: Weise und Ver-
ständige werden nicht urtheilen als bis sie untersucht
haben. — Freilich ist die Zahl der Thoren weit
größer, aber sollen wir uns darüber kränken? —
Nein! uns tröste ein andrer Gedanke;

„Gedanke, der uns Leben giebt,
Welch Herz vermag dich auszudenken!
„Also hat Gott die Welt geliebt,
„Uns seinen Sohn zu schenken!“,
Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt;
(So laßt uns noch im Tode denken:)
Wie sollt uns der, der ihn geschenkt,
Mit ihm nicht alles schenken!

Tochter. Aber Vater! ich habe da in dem Be-
richt vernommen, daß durch das entstandene Unglück
verschiedene Leute plötzlich aus gutem Wohlstand in
Armuth herabgesunken seyen; wie werden sich jetzt
diese guten Leute und ihre Kinder darein schiken
können? ach diese Kinder dauern mich von ganzem
Herzen! ach die werden wohl alle ihre schöne Klei-
der auch mit eingebüßt haben! was werden diese
Kinder nicht noch erfahren müssen, wie werden jetzt

ihre ehemalige Gespielsken sich gegen sie bezeigen,
werden sie ihnen treu bleiben, werden sie diesen un-
glücklichen, diesen nun verarmten, eben die gleiche
Freundschaft erzeigen als vorher?

V. Gehe noch hinzu; werden jetzt diese Freun-
disken (Amien,) die nichts gelitten haben, diesen
entblößten die alles verlohren haben, nun von ihrem
Ueberfluß mittheilen, werden sie sich ihrer liebsten
Sachen, ihres, vielleicht übertriebenen Putzes berau-
ben wollen, um damit diese zu trösten, die die Hand
des Höchsten heimgesucht? — das wäre doch der
Freundschaft gemäs, daß sie sich selbst etwas von
ihrer Höhe herabließen, um denen gesunkenen sich
besser zu nähern — die den nunmehrigen Abstand
ohnedas nur allzuwohl fühlen werden.

Sohn. Ach mein lieber Vater! es gibt gar sel-
ten eine Frau von Eaniz, die sich willig des aller-
liebsten Schmales berauben thut, um eine unglük-
liche Familie vom Verderben zu retten. Der Putz
hat allzuviel anzüglichen, als daß er so leicht sollte
zu entbehren seyn, ja es scheint vielmehr daß viele
Leute alles Verdienst einzig und allein in dem Anzug
und in dem Pracht überhaupt suchen, den ich habe,
so jung als ich bin, doch schon oft zu bemerken Ge-
legenheit gehabt, daß manchmal ein rechtschaffener
Mann, oder eine wackere Frau, nur darum minder
geachtet, oder gar verachtet worden, weil sie in der
Gesellschaft nicht Figur machen wollten, oder kon-
ten, und in letzterem Fall ist der Pracht allemal als
eine wahre Ungerechtigkeit gegen die minder beglü-
kten anzusehen, als die man hiedurch zu erniedrigen
sucht; dieser Schwachheit macht sich das Frauen-
zimmer am meisten theilhaftig. Es hat mir daher
sehr wohlgefallen was ich leztlich in einem Buche
las: „Daß iederman von Billigkeit wegen, um ei-
nen ganzen Grad minder Staat machen sollte, als
sein wahres Vermögen ihm sonst erlauben würde.“

Der E. m. Ho! ho! Ab sit injuria dictis —
hätte er hinzusetzen sollen, mein Herr Studierma-
che sgesell! ich sehe wohl er leßt die Welt noch sehr
schlecht, und fährt gleich so gerade zu mit der Thüre
zum Haus herein, man muß ein wenig subtil thun,
und den Fliegenwabel brauchen, daß viele von denen
Leuten die viel auf den Staat und auf alle Arten
der Gemächlichkeiten wenden können, sind auch so sehr
von ihren beywohnenden Verdiensten und Vorzügen
aller Art überzeuget, daß es bey ihnen schon aus-
gemacht ist, daß ihnen auch mehr als andern zu-
komme;

komme; und da wäre es ein wenig unhöflich sie in dieser süßen Freude zu stören.

B. Freilich verhindert die Eigenliebe und die allzugute Einbildung von uns selber, leider nur zu oft der wahren und ächten Bruderliebe den Eingang in unser Herz, voraus wenn noch ein natürlicher Hang zur Habsucht, oder gar zum Geiz sich mit ins Spiel mischt, welches oft gar unvermerkt geschieht; ich muß noch hinzufügen, daß ich solches sogar bey Leuten beobachtet habe, die sonst wahre Empfindung vom Christenthum, und überhaupt einen aufgeklärten Verstand besaßen; geschieht nun solches am grünen Holz, was wird erst von dem dürrē zu erwarten seyn?

Der C. m. Es heißt drum nicht vergebens; „ jeder hat sein Stiefpferd; „ nur daß eins seinem Besitzer mehr einträgt als dem andern. „ Item macht er seine Sach gut, und das ist die Hauptsache. „ bekam ich einstens zur Antwort, da ich mir die Freiheit nehmen und wieder die Mittel wodurch vielmals die Leute ihr Glück zu machen pflegen, einige Zweifel aufwerfen wollte, und da mit diesem atqui und ergo war mir mit einemmal das Maul geklopft.

B. Ich muß dir aber auch sagen, mein lieber Freund, daß auch du das deinige fleißig reitest, denn bey allem gutmeinen, hast du doch oft den Don Quichotte gespielt, und die Leute mit Gewalt besern, oder sie gar nur so wie du bist, umschaffen wollen, dabey hast du denn manchmal ohne Noth Wahrheiten ausgekratzt, die dir Verdruß gebracht, da du hingegen, ich will nicht sagen mit gutheissen dessen, das du schlechterdings für unzulässig erkanntest, nein! sondern nur durch leynen und schweigen, dir manches gute hättest ziehen können. — Nicht wahr, du erlaubst mir doch dein Sancho Panza zu seyn.

Der C. m. Theuerster Freund, würdest du mir wohl jemals so lieb geworden seyn, wenn du nicht der treue Erinnerer an mir wärest, der mir jederzeit, wenn mich Fehler überleitet, freymüthig die klare Wahrheit gesagt, und mich dadurch erst mit mir selbst bekannt gemacht hätte? — aber fahr mit deinen Kindern fort, ich will dich nicht mehr unterbrechen.

B. Kinder was wolltet ihr wohl, über die euch schon oben anrecommandirte Pflicht der Fürbitte, diesen oder andern unglücklichen geben, wenn ihr solltet darum ersucht werden.

Ein kleines Mädchenlein. Vatter ich will denen Kindern meine schöne Puppe, und mein neues Färuch mit denen schönen Blumen schenken.

Ein kl. Knab. U. ich meine Eichhorn sammt der Trülle.

Tochter. Ich kan nicht sagen was ich geben will, weil ich nichts besitze das von einigem Werth

wäre, aber ich will von euch lieben Eltern sobald nichts verlangen, damit ihr anstatt dessen, meinen unglücklichen Nebenmenschen gutes thun könnt; und diese Verlaugnung wird mich gar nicht saur ankommen; ich bin mit der göttlichen Vorsehung zufrieden, hat sie mir durch euch schon keine Glücksgüter bescheeet, so habe ichs doch ungleich besser als hundert andere, die ich täglich sehe, wer weiß ob mir Reichthum gut wäre? wie leicht könnte mich Stolz, der gefährlichste Feind der Reichen, voraus solcher, so durch ein bloßes Glück schnell reich geworden, verderben, so daß ich auch sogar meine nächsten Verwandte nicht mehr kennen wollte, und überhaupt das Gesicht von allem was Elend heißt, abwenden würde, weil es für mich ein beleidigender, ein elenhafter Anblick seyn würde, hingegen dient mir das Anschauen der Elenden zur Demuth und zugleich zur Beruhigung, denn erst alsdenn finde ich, wieviel ich vor dergleichen Menschen von der göttlichen Güte voraus empfangen habe; wir wohnen obwohl nicht kostbar doch ruhig und gemächlich genug, wir haben unsere ehrliche und gesunde Nahrung, wir haben noch einige schätzbare Freunde, wir haben sogar noch oft unsere Freuden; hingegen sehe ich fast täglich Menschen denen so zu saagen alles gebricht was uns das Leben auch nur erträglich machen kan. Mein Gott! diese von allem Glück verlassene kömten mir allemal in die Gedanken, so oft ich einen bessern Bissen als gewöhnlich in den Mund stoße, oder sonst eine besondere Gutthat genieße. Ich rieth daher leztthin einer besonders glücklichen Freundin, die mir gestunde öftere, und nicht gemeine Anfälle von Stolz zu empfinden, ich rieth ihr sage ich, einige Tage hintereinander zu unserm Spital zu gehen, wenn man die armen Reisenden mit dem Zehrpfenning entläßt, und da auf das mannigfaltige und unzählliche Elend zu sehen, mit welchem so viele unserer Mitgeschöpfen, auch oft schon in ihren ersten Jahren, zu kämpfen haben, wenn sie denn da nicht von dem Stolz und der Eitelkeit geheilet, und zur Demuth gebracht würde, so wüßte ich kein Mittel mehr für sie. —

Der Sohn. Ich weiß schon wen du meinst; doch was sagte sie dazu, ich wette dieser Rath war nicht nach ihrem Geschmack?

Tochter. In der That nicht; sie erröthete, und sagte: Sie möchte sich das Leben nicht so selbst verbittern, sie könnte melancholisch werden, und dazu seyen diese Leute fast alles nur so ein Lumpengefindel, die kein Mitleiden verdienen.

Vatter. Das heißt so ziemlich cavalierement, und ohne Untersuchung abgesprochen, besonders was die Kinder ansehet, aber gesetzt auch dieses geschwinde Urtheil wäre nicht zu hart; soll ich denn nun die fehlbaren unglücklichen von meinem Mitleiden ausschließen? ich müßte mich sehr vollkommen glauben wenn ich dieß thun könnte; aber diese bezeugte Verachtung ist oft nur ein bloßer Vorwand, eben wie die Furcht vor der Melancoly. Viele glaubten sich schon zu beschimpfen oder gar anzustechen, wenn sie ihre stolzen Augen auf dergleichen Gegenstände richteten, und von denselben als von Menschen denken wurden. Diesen recommandiere ich bestens das (oben eingeschaltete) Gebät wieder den Uebermuth.

Tochter. Und ich überhaupt allen denen die Christen heißen wollen und doch kein Mitleiden fühlen, folgende Stellen aus dem gleichen Dichter:

So jemand spricht: ich liebe Gott!
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb, und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nafende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer harret, bis ihn anzusehn,
Ein Dürftger erst erscheint,
Nicht eilt, dem Frommen beizustehn,
Der im verborgnen weinet;
Nicht gütig forschet, obs ihm gebricht;
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wahr ist es, du vermagst es nicht
Stets durch die That zu lieben.
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschst dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür, so liebest du.

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Was ich den Frommen hier gethan,
Den kleinsten auch von diesen,
Das sieht er, mein Erlöser an
Als hätt ichs ihm erwiesen.
Und ich, ich sollt ein Mensch noch seyn,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

Kurze Beschreibung der den 8ten Heum. 1778. zu Rüsnacht am Zürichsee entstandenen Wasserfluth.

Nach etlichen vorhergegangenen schwülen Tagen, setzten sich Mittwochs den 8ten Heumonats in dem ganzen Thal, worin Zürich liegt, des Morgens zwischen 5 und 6 Uhr zu dieser Jahreszeit ungewohnte Nebel an, die an einigen Orten so dick waren daß man kaum 100 Schritte weit sehen konnte, welche Nachmittags in finstern Wolken emporstiegen, die den Gesichtskreis verfinsterten. Gegen 7 Uhr des Abends schienen sich diese Wolken auflösen zu wollen, — drey Donnerwetter mit entsetzlichen Wetterleuchten entstunden zugleich an dem Himmel, und die Winde kämpften mit einander. Um 7 Uhr fieng es in Zürich an heftig zu regnen, das Gewölk aber wurde in die Gegend zwischen dem Geisberg und Herliberg zusammengetrieben, und stellte einen fürchterlichen Vorhang einer Trauerbühne vor, auf welcher bald schreckliche Begebenheiten vorgestellet werden würden. — Nach 8 Uhr war der ganze Gesichtskreis ungemein grauvoll. Eine schwarze Wolke verdrängte die andere, der Himmel schien gegen Osten ganz in Wasserfluthen auf die Erde stürzen zu wollen, welche der ganzen in schönstem Segen stehenden Gegend den Untergang droheten. Um 9 Uhr sahe man schon Ströme von Wasser auf Rüsnacht hernieder stürzen. In Zürich selbst, hatte der durch die Stadt geleitete Wolfsbach verschiedene Gegenden derselben in Wassersnoth gesetzt. Weil aber das übrige der Nacht von 10 Uhr an hell und ruhig war, so legte man sich zu Zürich obwohl kummervoll meistens zur Ruhe, und erst bey Anbruch des folgenden Tags liefen die traurigsten Botschaften von allen Orten ein.

Rüsnacht ein volkreiches Dorf, eine starke Stunde ab Zürich an dem See gelegen, hatte das gestern gedrohte Unglück am stärksten erfahren. Das von allen Gegenden umher zusammengelaufene Gewässer drängte sich gegen der Dobelmühle, die in einem engen Thal liegt, und welche durch den mit Macht daher reißenden Strom nebst noch einem Wohnhaus sogleich gänzlich zerstöhret wurde; tiefgewurzelte Bäume und mächtige Felsen wurden von der wütenden Fluth aus ihrer Grundveste gehoben, und halfen das Verderben durch ihr fortreißen vermehren. — Die Wasserfluth came eigentlich zu Rüsnacht erst gegen 9 Uhr daher, und währte nicht viel über eine halbe Stunde. In dieser Zeit wurden 15 Behausungen, 8 Scheuren, 4 Trotten, 7 Werkstätte, worunter 3 Sagemühlen, 6 Waschkhäuser, 3 Schöpfen, 6 Schweinställe, und das ganze Metzgebäude, gänzlich ruinirt oder gar fortgerissen; beschädigt aber wurden 7 Wohnhäuser, worunter 2 Mühlen, das Oberfeittliche Ants Haus, und 1 Scheur. So wurden auch vom Strom weggerissen 3 steinerne und 5 hölzerne Brücken oder Stege, 2 Tuchart Neben, 5 Tuchart Wiesen, und 3 Tuchart Ackerfeld. An Menschen ist der Verlust kläglich, nämlich 17 Mannspersonen, 16 Weibspersonen, 28 Kinder beyderley Geschlechts, und 2 fremde Personen; in allem vermisst man 63 Seelen. Zwey zahlreiche Haushaltungen sind gänzlich in dieser Flut untergekommen, in einem Haus gieng der Vatter, die Mutter und 7 Kinder auf einmal zu grund, im andern harten

Män-

Vorstellung der Ueberschwemmung zu Rüßnacht.



Männer mit 5 Kindern das gleiche Schicksal, und in dem
3ten extranken 2 Töchter mit ihrem Vater, die Frau
aber hielt sich an einem Balken fest, als das Haus ein-
stürzte ward sie wunderbarerweise durch so viele Trümmern
von der reißenden Flut in den See hinabgewirbelt, und
erst lang hernach durch ihr jämmerliches winseln gelohet
gefunden, gerettet, und wegen ihren vielen erlittenen
Quetschungen nach Zürich in den Spital gebracht, von
den übrigen mehr oder weniger, je nachdem die Leute sich
in einer Eile der Wohnung befanden, daß sie sich noch ret-
ten konnten oder nicht. Von dem Gottsacker ward ein gan-
zer Eke hinweggeschwenkt, und verschiedene Särge ent-
blosset. In einem Haus wurde ein mehr als 80jähriger
Großvater und seine eben so alte und stoßblinde Frau,
der Sohn und Sohnssohn, so beide verheuratet und mit
Kindern gesegnet waren, ergriffen; die Großmutter wurde
von dem einten glücklich gerettet, der andere aber mußte
den Großvater fahren lassen, ergriff einen Balken, her-
nach einen Heustof, und endlich ein Stük Holz, welches
ihn in den See hinabführte, wo er endlich noch gerettet
wurde. In einem andern Haus, das zwar noch stehet,
aber mit Kies und Schlam angefüllt ist, fand man ein
unlängst getrautes junges Ehepaar auf dem Stubenofen
tod hingestreckt, Hand in Hand geschlungen nebeneinan-
der. Aus einem andern Haus wo das Wasser eindrang,

konnte sich alles flüchten, nur blieb eine Tochter unter
erbärmlichem Geschrey zurück; welche der Vater, der
sonst alle gerettet, zurücksassen mußte, weil der Ein-
bruch des wilden Wassers ihm den Rückweg gänzlich ab-
schnitt, dieseits ruhte nun die Tochter jämmerlich um Hilf,
jenseits der Vater, da er sonst nichts thun konnte, ver-
sethet sie mit Thränen sich in den Willen des Herrn zu
schicken. Der Vater mußte weichen, und die Tochter
die keine Rettung mehr sah versteckte sich ins Bett, und
bätete innigst zu Gott um Erhaltung des Lebens. —
Das Haus ward verwüstet, — die Tochter aber zu aller
Menschen Erstaunen erhalten. Der Raum unserer Blät-
ter leidet nicht eine ausführliche Beschreibung dieses ganz
außerordentlichen Unglücksfalles zu geben. Da ward der
gefühlloseste Mensch, der rohe Sünder, der den frechsten
Muthwillen trieb, der der Gott nicht kannte, anbereitet
und plötzlich vor Gottes Richterstuhl hingerafft; wo war
nun der freche Sünder der die Hand des Allmächtigen
nicht erkannte? — Ganz erstaunlich war die Gewalt
des Wassers, ein großer Kieselstein, der nach der Aus-
messung wohl 176 Centner wägen mag, wurde eine
gute Weite von dem Strohm mit fortgewälzet, und
mehr als 10 Schuh hoch über dem Bett des Bachs
gelassen.

Unterricht an das Landvolk, das Aderlassen betreffend.

Die billige Sorgfalt, die wir für die Erhaltung unserer lieben Landesleute hegen, bewegt uns sie über einen übeln Gebrauch dieselben zu warnen, der jährlich vielen von ihnen das Leben, oder doch einen Theil ihrer besten Kräfte raubt. Wir meinen das unnöthige und anzeilige Blutlassen.

Das Blut ist der vornehmste Saft des menschlichen Leibes. Von ihm entsteht die Bewegung des Herzens, von ihm kommt die Stärke, es ist die Quelle aller übrigen Säfte des Leibes, und der Geister selber. Es hat aber noch eine Eigenschaft, die man niemals aus den Augen lassen muß: Es macht aus der Speise wiederum Blut, und ergängt sich selber. Der stärkste Mensch, wenn er durch Blutstürzungen, oder durch ein übermäßiges Aderlassen vieles von seinem Blute verlohren hat, bleibt sehr lang blaß, und man hat Exempel, daß im ganzen übrigen Leben die natürliche Farbe niemals sich wieder eingefunden hat, daß folglich der nöthige Vorrath am Blute niemals wieder ersetzt worden ist. Anstatt des Blutes nimmt alsdann das Wasser überhand, die Füße schwellen, und dieser Blutverlust ist eine der Ursachen der Wassersucht.

Wann man in Fiebern viel Blut läßt, so bleiben der Natur die nöthigen Kräfte nicht, die giftige Materie der Rinderpocken, des Friesels, des Rothlaufes auszutreiben. Dieses Gift tritt zurück, und wird entweder langsam und mit Mühe nach und nach ausgeworfen, oder überwältigt auch wohl die Natur, und führt zum Tode.

Seiten hat man zuviel von diesem heilsamen Lebenssaft, am wenigsten der Landsmann, der bey einer mäßigen Lebensart viel arbeitet, viel schwitzt, nicht lang schläft, und wie es sehr selten feil wird, auch selten zuviel Blut hat, indem der Ueberfluß durch den Schweiß und durch die unmerkliche Ausdünstung verbraucht wird. Müßige, viel Fleischessende, wenig sich übende, lang schlafende Menschen sind noch eher einem Ueberfluß an Blut unterworfen.

So wie der Landsmann harte Arbeit thut, wie er die Hitze des Tages bey der Hau- und Körnernd-

te trägt, und im Winter im Holze und bey andern nöthigen Führungen der strengen Kälte sich bloß geben muß: So hat er allerdings Ursache seine Kräfte zu schonen, und sein Blut, als die Quelle dieser Kräfte, nicht ohne dringende Gründe zu vergießen.

Ein gesunder Mann, soll also niemals, weder im Frühling noch im Herbst Aderlassen, er fühle dann einige Anfälle der Vollblütigkeit, wie schwere Glieder, einen betäubten Kopf, ungewöhnliche Röthe, Schwindel, Nasenbluten, und dergleichen.

Eine Weibsperson hat eben so wenig Ursache Blut zu lassen, es müsse dann gegen dem dritten Monat, und am Ende einer Schwangerschaft seyn, oder ein Arzt wegen der zurückbleibenden Reinigungen es anrathen.

Wann ein Fieber einen sonst gesunden Menschen anfällt, so ist eben auch das Blut lassen nicht ohne Unterschied anzurathen noch zu erlauben.

Wann die Krankheit zur Entzündung gehört, ein starker und harter Schlag in den Aderu bemerkt wird, auf der Brust ein stechender Schmerz mit einem Drüsen sich verspüren läßt, dabey aber die Kräfte sich erhalten, so kan man Blut lassen: Auch wann in diesem Blute wie ein Spel sich zeigt, die Aderlässe wiederholen.

Wann aber die Krankheit mit einem niedrigen und geschwinden Puls, und mit einer Entkräftung anfängt, wann man beym aufstehen aus dem Bette schwindlicht wird, und der Kopf betäubt, der Gesicht aber im Munde etelhaft und verdorben ist, so gehört das Fieber zur säulichten Gattung, und ist die Aderlässe als höchstschädlich zu vermeiden. Ist aber der Kranke, oder sind seine Angehörigen im Zweifel, und haben sie nicht Einsicht genug, diese Zeichen zu unterscheiden, so schicken sie zu mehrerer Sicherheit bißig die Aderlässe so lang auf, bis sie einen verständigen und erfahrenen Mann Rathes gefragt haben.

Dieses ist was man aus wahrer Liebe zum Landesmann ihm bekannt zu machen höchst nöthig gefunden hat.

Wir haben das Vertrauen daß unsere Leser diejenige bestgemeinte Verordnung die unsere weisen Landesväter, jetzt schon einige Jahr hintereinander durch unsern Hinkendenbott bekant werden lassen; wie nemlich ertrunkene, erhenkte, oder erstickte Personen zu retten seyen: des Aufbehaltens und der öftern Durchlesung werden gewürdigt haben. Ein ganz neues Exempel in unserer Hauptstadt, hat auch wiederum gezeigt, daß auch sogar Leute können gerettet werden, bey denen sonst eint und andere Umstände und Redendvorfälle schon einzig den Versuch zu vereiteln geschienen hat; allein es braucht bey solchen Anglücksfällen hauptsächlich einen guten Willen, unverdrossene Handanlegung, und gelingt es

Gott allein die Ehre!

Neue